

Dieses Dokument wurde automatisch generiert!

14.06.2023

Dieser Text und viele weitere sind im Internet zu finden unter <https://bkv.unifr.ch>

Titel Werk: In epistulam ii ad Thessalonicenses homiliae 1-5 Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4435 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Homilien über den II. Thessalonicher-Brief (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Homilien über den II. Thessalonicher-Brief In: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Homilien über die Brief an die Thessalonicher. Aus dem Urtexte übers. von Narcissus Liebert (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 75), Kempten, 1883. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

# Homilien über den II. Thessalonicher-Brief

## Erste Homilie.

### Einleitungsrede

[S. 733](#) I. Der heilige Apostel Paulus sagt in seinem ersten Briefe an die Thessaloniker: „Tag und Nacht flehen wir, daß wir euch wieder sehen,“<sup>1</sup> und an einer andern Stelle: „Wir konnten es nicht länger ertragen, sondern blieben allein in Athen zurück,“ und wiederum: „Ich schickte den Timotheus zu euch.“ Durch alle diese Äußerungen gibt er sein sehnliches Verlangen kund, mit ihnen wieder einmal in persönlichen Verkehr zu treten. Da er aber vielleicht nicht gleich abkommen und Das, was ihnen bezüglich ihres Glaubens noch abging, ergänzen konnte, so verfaßte er diesen seinen zweiten Brief an die Thessaloniker, um schriftlich nachzuholen, was er mündlich nicht thun konnte. Denn daß er von Athen nicht fortgekommen sei, können wir daraus schließen, daß er sagt: „Was aber die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi betrifft, so bitten wir euch.“<sup>2</sup> Im ersten Briefe hatte er nämlich geschrieben: „Daß ich euch über die Zeit und die Umstände schreibe, ist nicht [S. 734](#) noth-

---

<sup>1</sup> I. Thess. 3, 10.

wendig.“<sup>3</sup> Wäre er also unterdessen bei ihnen gewesen, so hätte er sie über diese Punkte nicht jetzt schriftlich belehren müssen. Weil er aber bei seiner persönlichen Anwesenheit die Belehrung über diesen schwierigen Punkt aufgeschoben hatte, darum läßt er jetzt diesen Brief folgen, ähnlich wie er auch an Timotheus schreibt: „Gewisse Leute wollen Manche in ihrem Glauben irre machen, indem sie behaupten, die Auferstehung habe schon stattgefunden.“<sup>4</sup> Dieses thaten sie aber in der Absicht, den Gläubigen den Muth zur Ertragung von Drangsalen zu nehmen, da sie ja keine Hoffnung mehr hätten auf eine reiche und herrliche Vergeltung. Denn die Hoffnung war es ja, welche die Gläubigen aufrecht erhielt und sie in den Drangsalen der Gegenwart nicht unterliegen ließ. Und weil nun der böse Feind, der den Gläubigen die Hoffnung wie ein Ankertau abschneiden wollte, sie nicht zu überreden vermochte, daß die Verheißungen Lügen seien, schlug er einen andern Weg ein, um zum Ziele zu gelangen. Er sendete nämlich ruchlose Menschen aus, welche die Gläubigen zu dem Wahne verleiten sollten, die großen und herrlichen Verheißungen seien schon erfüllt. Bald behaupteten sie, die Auferstehung habe schon stattgefunden; dann verkündeten sie wieder, das Gericht und die Ankunft Christi stehe bevor. Damit bezweckten sie, einerseits Christus selbst der Lüge zu überführen, andererseits durch die Vorspiegelung es gebe keine Vergeltung mehr und kein Gericht, keine Züchtigung, keine Strafe mehr für die Übelthäter, diese nur noch kecker, die Guten aber muthlos zu machen. Das Schlimmste aber war, daß manche Personen angebliche Aussprüche des hl. Paulus in Umlauf brachten, Andere sogar Briefe verfaßten, welche sie als paulinische ausgaben. Damit nun derlei Dinge keinen Eingang fänden bei den Gläubigen, schreibt der Apostel: „Lasset euch nicht irre [S. 735](#) machen weder durch einen Geist, noch durch Äußerungen oder Briefe, die

---

II. Thess. 2, 1.

<sup>3</sup> I. Thess. 5, 1.

<sup>4</sup>

II. Tim. 2, 18.

man für die meinigen ausgibt!“<sup>5</sup> Mit dem Ausdruck „Geist“ meint er die falschen Propheten.

Wie sollen wir nun unterscheiden? Diese Frage stellt gleichsam der Apostel und beantwortet sie auch gleich im Folgenden, wenn er sagt: „Der Gruß ist von mir, dem Paulus, eigenhändig geschrieben. Und das ist das sichere Erkennungszeichen eines jeden Briefes. So schreibe ich: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“<sup>6</sup> Der Apostel sagt nicht: „Das ist das Zeichen;“ denn ein solches Zeichen hätte man vielleicht nachmachen können, sondern er sagt: „Den Gruß schreibe ich mit eigener Hand.“ So pflegt man es auch bei uns zu halten, denn aus der Unterschrift erkennt man den Absender eines Briefes.

## 2.

In diesem Sendschreiben nun sucht der Apostel die Gläubigen von Thessalonike, welche durch viele Drangsale gar sehr darnieder gebeugt waren, aufzurichten, indem er sie einerseits wegen ihres bisherigen Verhaltens lobt, andererseits sie tröstet mit dem Hinweis auf Das, was die Zukunft bringe, nämlich auf die Strafe der Bösen, und die Belohnungen, so da der Guten harren. Auf diesen Punkt nun geht der Apostel näher ein, indem er zwar den Zeitpunkt nicht offenbart, aber als Zeichen der Zeit den Antichrist nennt. Denn für ein schwachgläubiges Gemüth ist es eine bedeutende Bestärkung, wenn man ihm nicht bloß das Eintreten eines Ereignisses verkündet, sondern auch noch einige nähere Umstände hinzufügt. Diese Wahrheit berücksichtigte auch der Heiland selber, als er, auf dem Ölberge sitzend, seinen Jüngern den Untergang der Welt mit aller Umständlichkeit prophezeite. Und wozu dieß?

[S. 736](#) Damit jene, welche einen Antichrist oder Pseudochrist aufstellen wollen, mit ihrer Lehre keinen Eingang fänden. Darum gibt Christus auch sel-

---

<sup>5</sup>

II. Thess. 2, 2.

<sup>6</sup> Ebd. 3, 17.

ber noch eine Reihe von Zeichen an; das erste und vorzüglichste, wenn er sagt: „Wenn das Evangelium allen Völkern verkündet sein wird.“<sup>7</sup> Ein anderes, damit sie nicht im Unklaren sein könnten bezüglich seiner Ankunft, indem er sagt: „Er wird kommen wie der Blitz.“<sup>8</sup> Also wie der Blitz wird er erscheinen, der nicht in irgend einem Winkel verborgen ist, sondern weithin leuchtet; so groß wird sein Glanz und seine Glorie sein, daß er Niemand braucht, der auf ihn aufmerksam macht, wie ja auch der Blitz dessen mitnichten bedarf. Vom Antichrist spricht der Heiland auch, wenn er einmal sagt: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommt, diesen werden ihr aufnehmen.“<sup>9</sup> Ferner hat er noch als solche Zeichen angegeben anhaltende und unbeschreibliche Drangsale und den Umstand, daß Elias vorher erscheinen müsse.

Das sind nun Dinge, über welche die Thessaloniker damals im Zweifel waren; uns aber ist dieser ihr Zweifel nützlich geworden; denn die Belehrung kam nicht bloß Jenen zu Gute, sondern auch uns, damit wir von kindischen Fabeln und Ammenmärchen los werden. Oder habt ihr etwa nicht oft in euren Kinderjahren erzählen hören vom Antichrist und seinen Kniebeugungen? Solche Dinge pflanzt der Teufel in unsere noch zarten Herzen, damit der Aberglaube mit uns aufwachse und uns irreführe. Da nun der hl. Paulus hier ausdrücklich vom Antichrist sprach, so hätten er sicherlich solche Dinge nicht übergangen, wenn sie für uns zu wissen nützlich wären. Darum ist es auch uns nicht nütze, sie zum Gegenstande des Forschens und Nach- [S. 737](#) grübelns zu machen. Denn der Antichrist wird, wenn er kommt, keineswegs das Knie beugen, sondern im Gegentheile „sich über Alles erheben, was da Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich als Gott in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt.“<sup>10</sup> Denn gleichwie der Teufel aus Hoffart gefallen ist, so leitet er auch alle seine Werkzeuge an zur Hoffart.

---

<sup>7</sup> Matth. 24, 14.

<sup>8</sup> Ebd. 24, 27.

<sup>9</sup> Joh. 5, 43.

**3.**

II. Darum wollen wir alle dieses Laster recht sorgfältig meiden, damit wir nicht Gottes Gericht anheimfallen, nicht dieselbe Strafe und Züchtigung uns zuziehen. „Der Bischof,“ heißt es, „soll kein Neubekehrter sein, damit er nicht hochmüthig werde und darob in das Gericht des Teufels falle.“<sup>11</sup> Demnach wird der Hochmüthige ebenso gestraft werden wie der Teufel. „Denn der Anfang der Hoffart ist, Gott nicht kennen.“<sup>12</sup> Der Anfang der Sünde, d. h. der erste Schritt und Anlauf zur Sünde, vielleicht auch die Wurzel und das Fundament derselben ist die Hoffart. Unter „Anfang“ des Bösen versteht man entweder den ersten Schritt zum Bösen oder dessen Quelle, wie man z. B. sagt, Anfang der Keuschheit sei, jeden unstatthaften Blick vermeiden, d. h. das ist der erste Schritt zur Keuschheit. Wenn wir aber sagen: Der Anfang der Keuschheit ist die Nüchternheit, so ist hier Anfang soviel wie Grundbedingung und Fundament. So ist auch die Hoffart der Anfang der Sünde. Denn von ihr geht jede Sünde aus und jede Sünde erstarkt durch sie. Von diesem Laster kommt es, daß Nichts von dem Guten, das wir wirken, Bestand und Dauer hat, dieses ist wie ein schädliches Unkraut, welches Nichts gedeihen läßt. Beachte, was der Pharisäer alles gethan hat! Aber es war umsonst, weil er die Wurzel des Bösen nicht ausgerottet hatte, die Alles wieder ver- [S. 738](#) nichtete. Aus der Hoffart entspringt Übermuth gegen die Armen, Habgier, Herrschsucht, Ehrgeiz. Wird der Hoffärtige beleidigt, gleich sinnt er auf Rache; nicht einmal von Höheren, geschweige denn von Niederen will er sich eine Beleidigung gefallen lassen. Wer aber keine Beleidigung ertragen kann, der kann auch kein Leiden ertragen. So also ist die Hoffart der Anfang der Sünde.

---

<sup>10</sup>

II. Thess. 2, 4.

<sup>11</sup> I. Tim. 3, 6.

<sup>12</sup> Ekkli. 10, 14.

Inwiefern aber ist der Anfang der Hoffart „den Herrn nicht kennen“?<sup>13</sup> Ganz einfach: Wer Gott kennt, wie er ihn kennen soll, wer weiß, daß der Sohn Gottes so überaus demüthig gewesen ist, dem kommt kein Stolz. Wer aber dieses nicht weiß, der wird stolz; denn die Hoffart führt zur Verblendung. Oder sage mir, wie kommt es, daß sogar die Verfolger der Kirche noch behaupten, sie kennen Gott! Ist das etwa nicht Verblendung? Siehe also, in welchen Abgrund des Verderbens sie der Umstand stürzt, daß sie Gott nicht kennen. Denn wenn Gott einen demüthigen Sinn liebt, so widerstrebt er einem hochmüthigen, und nur den Demüthigen verleiht er seine Gnade. Darum gibt es kein anderes Laster, das so groß wäre, wie die Hoffart. Sie macht den Menschen zum Teufel, zum Tyrannen, zum Gotteslästerer, zum Meineidigen, gibt ihm Gedanken an Mord und Todschatz ein. Der Hoffärtige ist immer geplagt von Unmuth, Groll und Bitterkeit. Nichts kann seine Leidenschaft befriedigen. Würde er einen König demüthig zu seinen Knien hinsinken sehen, es wäre ihm nicht genug, er würde sich nur noch mehr überheben. Wie den Habsüchtigen nur immer um so mehr fehlt, je mehr sie bekommen, so begehren auch die Stolzen immer mehr Ruhm und Ehre, je mehr ihnen zu Theil wird. Der Ehrgeiz wächst eben immer mehr, denn er ist eine [S. 739](#) Leidenschaft, und die Leidenschaft hat keine Grenzen, sondern hört erst dann auf, wenn sie Denjenigen, der von ihr besessen ist, zu Grunde gerichtet hat. Weißt du nicht, daß die Säufer immer Durst haben? Das ist Leidenschaft, kein natürliches Bedürfnis, sondern ein naturwidriger Zustand. Hast du nie gehört, daß die sogenannten Heißhungrigen allzeit Hunger haben? Das ist ein krankhafter Zustand, eine Begierde, welche die Grenzen der Natur überschreitet, wie die Ärzte sagen. Neugierige und vorwitzige Menschen können sich mit Dem, was sie hören und erfahren, nicht begnügen. Sie stehen unter dem Einflusse einer krankhaften Sucht, die kein Maß und Ziel kennt.

---

<sup>13</sup> Jes. Sir. 10, 14.

Auch Diejenigen, welche der Unzucht ergebn sind, kommen nicht zur Ruhe; „denn dem Unzüchtigen,“ heißt es, „schmeckt jeder Bissen süß.“<sup>14</sup> Er läßt nicht davon ab, bis er denselben verzehrt hat; es wirkt eben die Leidenschaft. Das sind nun Leidenschaften, krankhafte Zustände, aber nicht unheilbare, nein, sie können noch weit eher geheilt werden als körperliche Krankheiten. Wenn wir nur ernstlich wollen, können wir sie ganz ausrotten und ersticken. Wie kann man demnach z. B. den Hochmuth ersticken und ausrotten? Durch die Erkenntniß Gottes. Denn wenn der Hochmuth durch die Unkenntniß Gottes entsteht, so muß er durch die Kenntniß Gottes ausgerottet werden.

#### 4.

Denke also an die Hölle, denke an Jene, welche viel besser sind als du, bedenke, wie viele Sündenstrafen du noch zu erstehen hast! Denkst du an solche Dinge, dann wird dein Sinn bald mit Demuth erfüllt werden. Aber, wendest du ein, diese Dinge kann ich mir mit meinem [S. 740](#) schwachen Geiste nicht recht vorstellen. Gut, so denke an zeitliche, irdische Dinge, an die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, an die Nichtigkeit des menschlichen Wesens! Du siehst eine Leiche über die Straße tragen, Waisen folgen ihr, eine jammernde Wittwe, wehklagende Diener, trauernde Freunde. Kannst du dir da nicht ein lebhaftes Bild machen von der Nichtigkeit alles Irdischen, durchdringt dich da nicht aufs lebhafteste die Wahrheit: „Ein Schatten nur und ein Traum ist alle Erdengröße!“

Aber Dieß willst du nicht thun? So denke an die Reichen, an Diejenigen, welche im Kriege schaarenweise umkommen! Stelle dir im Geiste vor die Paläste der großen und Mächtigen dieser Welt, die jetzt in Trümmer gefallen und zu Boden gestürzt sind! Gedenke, wie stolz und mächtig sie einstens sich erhoben, und jetzt sind ihre Namen vergessen! Alle Tage kannst du, wenn du willst, solche Beobachtungen machen, da wechseln Herrschergeschlechter und Solche, die einst ungemessene Schätze besaßen, verlieren ihre Güter. „Viele Tyrannen mußten auf dem Boden sitzen, *einer* aber trug die Krone

---

<sup>14</sup> Sir. 23, 20.

davon, von dem es Niemand vermuthet hätte.“<sup>15</sup> Kommen solche Dinge nicht fast täglich vor? Gleicht unser Leben nicht einem Rade? Lies nur einmal unsere Geschichte, oder die Geschichte anderer Völker; jedes Blatt zeigt dir solche Beispiele. Willst du aber aus Hochmuth die Lehren nicht beachten, welche dir *unsere* Zustände und Verhältnisse geben, so höre wenigstens auf die Sprache der Philosophen, auf die du ja mit großem Respekte blickst. Mit belehrender Stimme verkünden sie dir die Geschicke von Völkern, die längst vom Schauplatze der Welt verschwunden sind, und dasselbe thun die Dichter, die Redner, die Sophisten, die Geschichtschreiber. Kurz, allenthalben, wohin du dein [S. 741](#) Auge wendest, treten dir Beweise für die Wahrheit der obigen Behauptung entgegen.

Wenn du aber von all Diesem Nichts betrachten willst, so fasse einmal ins Auge die Beschaffenheit des menschlichen Leibes und sein Ende! Bedenke einmal, was du bist, wenn du schläfst! Kann dich da nicht auch sogar ein kleines Thier tödten? Wie oft ist es schon geschehen, daß ein kleines Insekt, das von der Decke herabfiel auf einen Schlafenden, diesen um das Auge gebracht oder ihm sonst Schaden verursacht hat! Ja, bist du nicht schwächer als die Thiere? Doch, du sagst, du stehst über ihnen durch deinen Verstand. Aber du hast ja keinen Verstand, denn dein Stolz ist ja ein Beweis von deinem Unverstand. Worauf bildest du dir doch etwas Besonderes ein? Doch wohl auf deinen schönen Körperbau? Allein hierin sind dir die Thiere weit voraus, und körperliche Vorzüge finden sich auch bei Räubern, Mördern und Gräberdieben. Oder auf deine Klugheit? Aber der Hochmuth ist kein Zeichen von Klugheit, und durch ihn hauptsächlich machst du es dir selbst unmöglich, klug zu werden.

Darum wollen wir unsern hochfahrenden Sinn in Schranken halten, wollen wir bescheiden, demüthig, sanft und milde werden, denn die Sanftmüthigen hat Christus vorzugsweise selig gepriesen, indem er sprach: „Selig die Armen im Geiste!“<sup>16</sup> und indem er ein anderes Mal ausrief: „Lernet von mir, denn ich

---

<sup>15</sup> Jes. Sir. 11, 5.

<sup>16</sup> Matth. 5, 3.



bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“<sup>17</sup> Darum hat er auch seinen Jüngern die Füße gewaschen, um uns ein Beispiel der Demuth zu geben.

Alle diese Lehren nun wollen wir eifrigst zu unserm Heile benutzen, auf daß wir theilhaftig werden können der [S. 742](#) Güter, welche Gott Denen verheißt hat, die ihn lieben, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Macht und Ehre gebührt jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

[S. 743](#)

## Zweite Homilie.

### 1.

Kap. I.

*1. Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde zu Thessalonike in Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. 2. Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.*

I. Die meisten Menschen lassen sich keine Mühe und Anstrengung verdrießen, um bei Fürsten und Großen der Erde Gunst zu gewinnen. Sie schlagen das gar hoch an, und wenn sie ihr Ziel erreichen, so halten sie sich für übergücklich. Wenn es aber schon ein Glück ist, bei Menschen in Gunst zu stehen, um wie viel größer muß das Glück sein, bei Gott Gnade zu finden!

Darum stellt der hl. Paulus diesen Gruß stets an die Spitze seiner Briefe und wünscht den Gläubigen dieses [S. 744](#) Glück an; er weiß ja, daß, wenn die Gnade Gottes vorhanden ist, alle Trübsal und alles Leid ein Ende hat. Dieß lehrt uns auch die Geschichte des ägyptischen *Joseph*. Er war ein Sklave, jung an Jahren, unerfahren, ungebildet; bald ward ihm die Verwaltung des ganzen ägyptischen Königshauses übertragen und nur dem König allein war er verantwortlich. Ihr wisset, wie reizbar und unversöhnlich dieser Volksstamm ist, wenn nun Jemand von solcher Gemüthsbeschaffenheit auch noch Macht und

---

<sup>17</sup> Matth. 11, 29.

Gewalt besitzt, so steigert sich gerade durch das Machtbewußtsein gar sehr die Zornmüthigkeit. Dieß zeigt sich denn auch in dem Benehmen des Ägypterkönigs. Als dessen Gemahlin Anklage gegen Joseph erhob, nahm der König dieselbe an; obwohl offenbar keine Gewalt gebraucht worden sein konnte gegen jene Person, welche den Mantel in Händen hatte, sondern vielmehr gegen Diejenige, welcher er entrissen wurde. Darum hatte er zu seinem Weibe sagen müssen: „Hättest du laut geschrieen, so wäre er entflohen;“ und hätte Joseph ein schlechtes Gewissen gehabt, so hätte er die Ankunft seines Herrn nicht abgewartet. Aber dem Könige kam Nichts von all Dem in den Sinn, sondern er überließ sich ohne alle Überlegung so sehr seinem Zorn, daß er jenen ins Gefängniß werfen ließ. Er hätte schon aus der sonstigen Aufführung Josephs auf dessen Tugend und Unschuld schließen können, aber weil er vor Zorn ganz außer sich war, war er zu keinem ruhigen, klaren Denken fähig. Obwoh es aber Joseph bei seiner Verwaltung des ganzen Hauses mit einem schlimmen Herrn zu thun hatte, obwohl er fremd war im Lande, hilflos und unerfahren, so kam er doch, weil Gott seine Gnade reichlich über ihn ausgegossen hatte, an all diesen Klippen, an der Verleumdung seiner Herrin, an der Todesgefahr, am Gefängnisse, kurz, an all diesen Klippen so glücklich vorbei, wie wenn sie gar nicht da gewesen wären, und stieg nach und nach sogar empor bis zum Throne des Königs selbst.

S. 745 Gar gut wußte nun der hl. Apostel, was es Großes und Wichtiges um die göttliche Gnade sei, und darum wünscht er sie den Gläubigen an. Er hat aber dabei noch etwas Anderes im Sinne. Er will die Thessaloniker für den weiteren Inhalt des Briefes günstig stimmen, damit sie ihm nicht etwa ihre Ohren verschließen möchten, falls er mit Rügen und Zurechtweisungen käme. Darum erinnert er sie vor allem an die Gnade Gottes und versetzt dadurch die Gläubigen in die rechte Stimmung; sie sollten, auch falls er sie betrübte, der göttlichen Gnade eingedenk sein, durch welche sie von größeren Übeln befreit wurden, und darum bei kleineren Übeln den Muth nicht sinken lassen, sondern in der Gnade Gottes Trost suchen und finden. So schreibt er auch an einer andern Stelle: „Denn wenn wir, da wir noch seine

Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir um so mehr als Versöhnte selig werden durch sein Leben.“<sup>18</sup>

*... Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. 3. Wir haben Ursache, Gott allzeit euret wegen, Brüder, gebührend zu danken.*

Beachtet die außerordentliche Demuth des Apostels, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt! Mit den Worten: „*Wir haben Ursache, Gott zu danken,*“ will er den Gläubigen folgende Wahrheit zu verstehen und zu beherzigen geben: Wenn *Andere* wegen eurer Tugenden nicht zuerst euch, sondern Gott preisen, so geziemt sich Dieß für uns noch weit mehr. Überdieß lag für sie in diesen Worten noch der erhebende Gedanke, daß ihre [S. 746](#) Leiden, mochten sie auch noch so groß sein, doch nicht der Thränen und Klagen werth seien, sondern zum Danke gegen Gott veranlassen sollten. Wenn aber der Apostel für fremdes Glück Gott Dank sagt, wie wird es Denen ergehen, welche, weit entfernt, Gott dafür Dank zu sagen, voll des ärgsten Neides darüber sind?

## **2.**

*3. Weil euer Glaube immer mehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe eines jeden von euch allen immer thätiger wird.*

Wie kann der Glaube zunehmen? Er nimmt dadurch zu, daß wir Etwas für denselben leiden. Es ist zweifelsohne etwas Großes, gegen Zweifel und Einwendungen festzustehen und nicht zu wanken; bleiben wir aber auch dann standhaft, wenn die Stürme toben, wenn Regengüsse herabstürzen, wenn sich von allen Seiten Ungewitter gegen uns erheben, wenn gewaltige Wogen sich aufthürmen, dann ist es klar und deutlich, daß unser Glaube zugenommen hat und groß und stark geworden ist. Gleichwie nämlich bei einer Überschwemmung alles in der Ebene befindliche Gestein und Gesträuch schnell überfluthet ist, alles Emporragende aber von den Fluthen unberührt bleibt, so kann auch der Glaube, wenn er groß geworden, nicht mehr von den Wogen verschlungen werden. Darum sagte auch der Apostel nicht: Weil euer Glaube

---

<sup>18</sup> Röm. 5, 10.

zunimmt, sondern: *„Weil er immer mehr zunimmt, und die gegenseitige Liebe von euch allen immer thätiger wird.“* Siehst du, wie heilsam und nützlich auch das zur Zeit der Trübsal ist, daß man gegenseitig zusammenhält und sich einander anschließt? Das ist auch eine Quelle großen Trostes. Schwacher Glaube und schwache Liebe geht in der Trübsal unter, ist er aber stark, so wird er durch Trübsal und Leiden noch stärker. So gewinnt auch eine schwache Seele in der Trübsal Nichts, eine starke aber gerade dann am meisten.

S. 747 Beachtet ferner die Liebe der Gläubigen zu einander, von welcher der Apostel spricht! Sie liebten nicht etwa bloß den Einen oder Andern mit Ausschluß der Übrigen, sondern Alle in gleicher Weise. Denn das gibt der Apostel zu verstehen, wenn er sagt: *„Die gegenseitige Liebe von euch allen,“* d. h. eine so gleichmäßige Liebe, wie die der Glieder eines Leibes zu einander. Allerdings findet man jetzt auch bei vielen Gläubigen Liebe, nur Schade, daß diese Liebe so oft Anlaß zu Spaltungen gibt. Denn wenn unser zwei oder drei mit einander im Bunde stehen und diese zwei oder drei oder vier fest zusammenhalten, und sich, weil sie an ihren Genossen einen Rückhalt haben und sich auf einander gegenseitig unbedingt verlassen können, von den Übrigen trennen, so ist das keine rechte Liebe, sondern eine Verletzung der Liebe. Gesetzt den Fall, das Auge würde das Wächteramt, das ihm bezüglich des ganzen Körpers obliegt, auf die Hand allein beschränken, es würde von den andern Gliedern ganz absehen und nur auf die Hand Acht geben, würde nicht dadurch der ganze Körper in Schaden kommen? Ganz gewiß. So wäre es auch, wenn wir die Liebe, die wir auf die ganze Kirche Gottes auszudehnen schuldig sind, nur etwa dem Einen oder Andern zuwenden wollten. Wir und Jene und die Gesamtheit hätten Schaden davon. Nein, das wäre keine rechte Liebe, sondern Trennung, Bruch und Spaltung! Reißt man vom menschlichen Körper ein Stück weg, so ist das immerhin ein für sich bestehendes, zusammenhängendes, einheitliches Ganzes, aber eben doch auch wieder nur ein Stück, da es mit dem übrigen Körper nicht verbunden ist.

**3.**

II. Was soll es heißen, wenn du diesen oder jenen Menschen noch so sehr liebst? Das ist eben eine rein menschliche Liebe. Wenn deine Liebe nicht eine bloß natürliche Liebe sein soll, sondern wenn du liebst, weil und wie Gott es will, so mußt du Alle lieben, auch die Feinde, denn dieß hat Gott ausdrücklich befohlen. Und wenn uns nun Gott sogar die Feinde zu lieben gebeut, um wie viel mehr müssen [S. 748](#) wir Diejenigen lieben, die uns Nichts zu Leide gethan. Ich liebe sie ja, sagst du. Ja wohl, aber nicht, wie Gott es will, und darum kann man eigentlich sagen, du liebest sie gar nicht. Denn wenn du sie schmähest, sie beneidest, sie beleidigst, ist das eine Liebe? Ich thue aber nichts Solches, entgegnest du. Wenn du aber Dem, der deinen Nächsten verleumdet, nicht den Mund stopfst, wenn du seinen Reden Glauben schenkst, statt sie zurückzuweisen, ist das ein Beweis von Liebe und Freundschaft?

*Und weil die gegenseitige Liebe eines Jeden von euch allen immer thätiger wird, 4. so daß wir uns selbst eurer bei den Gemeinden Gottes rühmen.*

In dem ersten Briefe an die Thessaloniker schreibt der Apostel, daß alle Gemeinden von Mazedonien und Achaja widerhallten von Äußerungen der Bewunderung bezüglich des Glaubens der Thessaloniker, „so daß wir,“ das sind die Worte des Apostels, „nicht nöthig haben, Etwas davon zu sagen, denn sie selbst verkünden von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden.“<sup>19</sup> In diesem Briefe aber heißt es: „*So daß wir uns eurer rühmen.*“ Wie stimmt das zusammen? Früher sagt er: Sie haben nicht nöthig, daß wir sie über euern Glauben belehren, jetzt aber sagt er nicht: Wir belehren sie darüber sondern: Wir rühmen uns eurer, wir sind stolz auf euch. Wenn nun ich euret wegen Gott danke und mich eurer vor den Menschen rühme, so gebührt es sich wohl noch viel mehr, daß ihr dasselbe thuet ob meines Wirkens; denn wenn eure Thaten [S. 749](#) verdienen, von Andern gelobt zu werden, so wird man die meinigen doch nimmermehr schelten können.

---

<sup>19</sup> I. Thess. 1, 9.

*So daß wir uns selbst eurer bei den Gemeinden Gottes rühmen wegen eurer Standhaftigkeit und eures Glaubens.*

Aus diesen Worten geht hervor, daß die Drangsale lange Zeit gedauert haben, denn von Standhaftigkeit kann man doch wohl nur reden bezüglich längerer Zeit, nicht bloß zweier oder dreier Tage. Der Apostel spricht hier aber nicht von der Standhaftigkeit überhaupt. Es gehört gewiß auch dazu schon Standhaftigkeit, wenn man geduldig ausharrt, auch wenn man die verheißenen Güter noch nicht empfängt; aber hier meint der Apostel eine höhere Art von Standhaftigkeit. Und welche? Er meint die Standhaftigkeit in der Verfolgung. Denn daß er diese meint, geht aus den nachfolgenden Worten hervor:

*In allen euren Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr erduldet.*

Sie mußten fortwährend unter Feinden leben, welche ihnen in jeglicher Weise zu schaden suchten, aber sie bethätigten eine unerschütterliche, unentwegte Standhaftigkeit. Ein beschämendes Beispiel fürwahr für alle Diejenigen, welche aus Menschenfurcht ihren Glauben wechseln! Denn zur Zeit, da das Christentum noch im Entstehen begriffen war, als noch nirgends ein König, ein Machthaber den Glauben angenommen, da nahmen arme Leute, die sich von ihrer täglichen Arbeit nähren mußten, den Kampf auf gegen Diejenigen, welche alle Gewalt in Händen hatten und an der Spitze des Staates standen ; sie ließen sich in einen furchtbaren Krieg ein, aber fest und unentwegt standen sie in ihrem Glauben.

#### **4.**

##### **5. 750** *5. Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes.*

Beachtet, wie der Apostel die Gläubigen zu trösten weiß! Er hatte geschrieben. Wir danken Gott euret wegen; er hatte auch gesagt: Wir rühmen uns eurer vor den Menschen. Das ist nun Alles ganz schön. Allein in der Trübsal sucht man zuvörderst Befreiung von dem Übel und Bestrafung Derer, so da an dem Leiden schuld sind. Eine schwache Seele nämlich begehrt darnach am allermeisten, eine starke jedoch trägt darnach nicht einmal ein Verlangen.

Was bedeuten nun die Worte: „*Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes*“? Der Apostel deutet damit auf die zweifache Vergeltung hin, auf die Bestrafung der Verfolger und die Belohnung der Verfolgten. Es ist, wie wenn er sagen würde, Gottes Gerechtigkeit werde dadurch offenbar, daß er euch krönt, eure Verfolger aber bestraft. Auch das ist ein Trost für sie, daß sie hören, sie würden für ihre Mühen und Drangsale nach dem Maßstabe der Gerechtigkeit gekrönt werden. Zuerst aber spricht der Apostel von ihren Hoffnungen; denn wenn ein Verfolgter auch noch so sehr die Bestrafung seiner Verfolger wünscht, den Lohn und die Vergeltung seiner Mühen ersehnt er doch zu allererst. Darum fährt der Apostel weiter: Daß ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes, für welches ihr auch leidet.\*

Diese Leiden haben euch also nicht darum getroffen, weil eure Bedrücker mächtiger sind als ihr, sondern weil man nur so in das Himmelreich eingehen kann: „Denn [S. 751](#) durch viele Trübsale,“ heißt es, „müßt ihr in das Reich Gottes eingehen.“<sup>20</sup>

*6. Wenn es anders gerecht ist bei Gott, daß er euren Drängern mit Drangsal vergelte, 7. euch aber, den Bedrängten, sammt uns mit Ruhe, wenn der Herr Jesus vom Himmel erscheinen wird mit den Engeln seiner Macht.*

Der Ausdruck „*wenn anders*“ steht hier statt „da ja“. Auch wir bedienen uns einer solchen Ausdrucksweise in Bezug auf anerkannte und unbestreitbare Wahrheiten. Statt also zu sagen: Es ist ganz gerecht, daß Gott Jene bestraft, und darum wird er sie auch bestrafen, drückt sich der Apostel anders aus und schreibt: Wenn es gerecht ist, daß Gott sie züchtigt, wird er sie auch ganz gewiß züchtigen. Es ist die gleiche Ausdrucksweise, wie wenn er sagen würde: Wenn Gott an dem Thun der Menschen Etwas liegt, wenn er sich darum kümmert. In demselben Sinne gebraucht der Apostel hier den Ausdruck „*wenn anders*“, nämlich bezüglich einer ausgemachten Sache, wie man z. B. auch sagt: Wenn Gott anders die Bösen haßt. Durch eine solche Ausdrucksweise bezweckt er, die Zuhörer gleichsam unwillkürlich selbst die Behauptung aussprechen zu lassen: Ja, er haßt sie. Derartige Wahrheiten ste-

---

<sup>20</sup> Apostelg. 14, 21.

hen nämlich so fest, daß sie gar nicht bezweifelt werden, und so kann auch der Apostel sich auf die eigene Überzeugung der Gläubigen berufen, bezüglich Dessen, was gerecht sei. Denn wenn die Vergeltung des Guten und Bösen schon im menschlichen Verkehre als gerecht erscheint, um wie viel mehr muß dieselbe gerecht erscheinen vor den Augen Gottes!

**S. 752** *Daß er euern Drängern mit Drangsal vergelte, euch aber, den Bedrängten, sammt uns mit Ruhe.*“ Wie nun? Wird diese Vergeltung den Drangsalen hienieden ganz gleich sein? Keineswegs. Aus dem Folgenden ist nämlich zu entnehmen, daß die Qual viel ärger, die Belohnung weit größer sein werde.

Einen weiteren Trostgrund gibt der Apostel an, indem er sagt, daß Diejenigen, welche seine Leiden getheilt haben, auch an seiner Belohnung Antheil haben werden. Denn das liegt an den Worten „*sammt uns*“, und mit diesen Worten stellt er sie zugleich hinsichtlich der Belohnung auch in die Reihe Derjenigen, die unzählig viel Gutes gewirkt haben und mehr als sie.

Sodann bezeichnet der Apostel auch noch die Zeit der Vergeltung und er-muthigt durch die Beschreibung gar sehr die Gläubigen. Durch sein Wort sehen sie jetzt schon gleichsam den Himmel offen, sein Inneres tritt ihnen vor Augen, sie schauen das himmlische Kriegsheer um den Herrn geschaart, durch die Darstellung des Ortes und der handelnden Personen entwirft er ein so großartiges Bild, daß die Gläubigen freudig aufathmen.

## **5.**

*8. Euch aber, den Bedrängten, sammt uns mit Ruhe, wann der Herr Jesus vom Himmel erscheinen wird mit den Engeln seiner Macht, in Feuerflammen, da er Rache nehmen wird an Denen, welche Gott nicht kennen und welche nicht gehorchen dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.*

Wenn schon Diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorchen, von Gott gestraft werden, wie wird es erst Jenen ergehen, welche überdieß euch auch noch verfolgt haben?

**S. 753** Beachte die Klugheit des Apostels! Er schreibt nicht: Gott wird Diejenigen bestrafen, welche euch verfolgt haben, sondern: „*Diejenigen,*



*welche dem Evangelium nicht gehorchen.*“ Er muß sie also züchtigen, wenn nicht um euretwillen, schon um seiner selbst willen. Dieß hat der Apostel gesagt, um die Gläubigen zur ganz sichern Überzeugung zu bringen, daß ihre Verfolger ganz unzweifelhaft würden bestraft werden; das Vorhergehende indeß soll sie in der Überzeugung befestigen, daß ihrer glorreiche Vergeltung harre. Die sichere Überzeugung nun von der künftigen Bestrafung ihrer Verfolger befestigt sie im Glauben, der Gedanke aber, daß diese Bedränger büßen müssen für Das, was sie den Gläubigen Übles zugefügt, erfüllt diese mit Freuden.

Dieß alles ist nun zwar zunächst zu den Thessalonikern gesagt, es findet aber auch Anwendung auf uns. Wenn wir daher in Bedrängnissen sind, wollen wir Dieß beherzigen und wollen uns freuen, nicht jedoch über die Bestrafung Anderer, als sahen wir darin eine Genugthuung für uns, sondern freuen wollen wir uns, daß wir selbst von solch herber Züchtigung verschont sind. Denn was nützt es uns, wenn Andere bestraft werden? Nein, so schadenfrohe Gedanken dürfen, ich bitte euch, in eurer Seele nicht aufkommen, die Rücksicht auf das Himmelreich nur darf uns zum Guten antreiben. Denn wer wahrhaft tugendhaft ist, der wird nicht durch Furcht, noch durch die Ausficht auf den Himmel bestimmt, sondern er thut, wie St. Paulus, das Gute um Christi willen. Dessenungeachtet wollen wir die Freuden des Himmels und die Peinen der Hölle betrachten, wollen uns auf diese Weise bessern und bekehren und zur Übung der Tugend anspornen.

Wenn du irgend etwas Gutes und Großes auf Erden wahrnimmst, so denke an den Himmel, und es wird dir klein und nichtig erscheinen. Begegnet dir etwas Schreckliches und Entsetzliches, so denke an die Hölle, und du wirst [S. 754](#) über jenes lachen. Wandelt dich sinnliche Begierde an, so denke an das Feuer und erwäge, daß die sündhafte Lust verächtlich und nicht einmal ein Vergnügen ist. Wenn schon die Furcht vor den weltlichen Gesetzen eine so große Macht ausübt, daß sie uns von schlechten Handlungen abhält, so ist das noch viel mehr der Fall, wenn wir an die Ewigkeit denken, an die unaufhörliche Strafe, an die immerwährende Pein. Wenn schon die Furcht vor

einem irdischen Könige uns von so vielem Bösen abhält, um wie viel mehr wird die Furcht thun vor dem ewigen Könige! Wie können wir nun aber diese Furcht unablässig in unserm Herzen bewahren? Wir können dieß, wenn wir stets auf die hl. Schrift hören. Wenn schon der Anblick einer Leiche einen gar mächtigen Eindruck auf uns macht, warum sollte die Vorstellung des ewigen, unauslöschlichen Höllenfeuers eindrucklos bleiben? Warum der Wurm, der nimmer stirbt? Ja, wahrhaftig, würden wir immer an die Hölle denken, wir würden nicht leicht in dieselbe gerathen! Darum hat Gott uns die Höllestrafe angedroht, und wenn der Gedanke daran nicht etwas Heilsames hätte, so würde er das nicht gethan haben. Weil aber die Erinnerung an die Höllestrafen so große Wirkungen hervorbringt, so hat Gott uns die Drohung wie eine heilsame Arznei eingegeben. Wollen wir daher den großen Gewinn, der aus der Betrachtung der Hölle entspringt, nicht verscherzen, sondern allzeit an dieselbe denken, beim Morgenimbiß (am Morgen) nicht minder, wie beim Abendessen (am Abende)! Gespräche über ergötzliche Dinge nützen der Seele Nichts, sondern rauben ihr nur ihre Spannkraft, Unterredungen aber über ernste und erschütternde Wahrheiten benehmen ihr allen Leichtsinnsinn und alle Flatterhaftigkeit und führen sie von der Gedankenlosigkeit und Zerstreutheit zum Ernste und zur Besonnenheit. Unterhaltungen über Schauspiele und Possen bringen der Seele keinen Vortheil, sondern machen dieselbe nur lüsterner und dreister. Wer sich vorwitziger Weise um fremde Angelegenheiten kümmert und sich in Alles hineinmengt, der bringt seine Seele gerade durch seinen Vorwitz [S. 755](#) oft in Gefahr. Wer aber die Hölle zum Gegenstande der Unterhaltung macht, der braucht dabei keine Gefahr für seine Seele zu fürchten, nein, es ist das für sie von dem heilsamsten Einflusse.

## **6.**

Aber du fürchtest, mit solcherlei Reden Andern lästig zu fallen? Wenn du nun schweigst davon, wirst du dadurch das Feuer der Hölle auslöschen? Oder zündest du es an dadurch, daß du davon sprichst? Mit nichten; es wird eben fortbrennen, gleichviel, oh du davon redest oder nicht. Darum, willst du ein-

mal nicht selber in die Hölle kommen, so mußst du unablässig davon reden. Denn eine Seele, welche die Hölle fürchtet, wird nicht leicht in Sünde fallen. O es gibt eine unbezahlbare Mahnung! Möchtest du sie nie deinem Gedächtnisse entschwinden lassen; sie heißt: „Gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!“<sup>21</sup> Wer immer mit Angst und Bangen an die Ablegung der Rechenschaft denkt, der wird nicht leicht in Sünde fallen. Denn die Furcht, so da im Herzen wohnt, verbannt daraus alles Sündhafte. Denn wenn schon ein Gespräch über die Hölle uns so mächtig ergreift und erschüttert, um wie viel mehr muß dann reinigender als jegliches Feuer der Gedanke an die Hölle die Seele läutern, wenn er nicht bloß vorübergehend, sondern beständig in unserm Herzen wohnt!

Denken wir daher öfter an die Hölle, als an den Himmel! Denn die Furcht ist mächtiger als die Hoffnung, und ich kenne Viele, die gerne alle ihre irdische Habe hingegeben hätten, wenn sie sich damit nur einen Freibrief gegen die Höllenstrafen hätten kaufen können. Ja, ich selber würde mich hochbeglückt fühlen, wenn ich gewiß wüßte, daß ich nicht der ewigen Höllenstrafe verfallte. Ja es ist wahr, [S. 756](#) wer allzeit recht lebendig an die Hölle denkt, der wird ihr entrinnen, und wer im Leben selten an sie denkt, der wird in die Hölle gestürzt werden. Es ist wie mit den weltlichen Gerichten. Wer sich vor ihnen recht fürchtet, der wird von ihnen ganz verschont bleiben; wer aber nach ihnen Nichts fragt, der wird ihnen am ehesten anheimfallen. Hätten die Niniviten den Untergang nicht gefürchtet, so wären sie demselben wirklich verfallen. Nun aber haben sie ihn gefürchtet und sind darum dem Verderben entronnen. Hätten die Menschen zur Zeit Noe's die Sündfluth gefürchtet, so wären sie nicht in den Fluthen umgekommen. Hätten die Sodomiten sich gefürchtet, so wären sie nicht mit Pech und Schwefel verbrannt worden. Ja, es ist eine schlimme Sache wenn man Drohungen verachtet! Nichts kommt an Nützlichkeit den Unterredungen über die Hölle gleich. Dadurch werden unsere Seelen geläuterter als das blankste Silber. Höret die Worte des

---

<sup>21</sup> Jes. Sir. 7, 40.

Propheten: „Deine Gerichte stehen mir allezeit vor Augen.“<sup>22</sup> Auch der Heiland selbst redet gar oft davon. Mögen solche Reden auch den Hörer in Betrübniß versetzen, sie sind dennoch über die Maßen nützlich.

## 7.

IV. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern; es verhält sich ja ähnlich mit allen Dingen, die heilsam sind. Arzneien und Pillen schmecken dem Kranken oft gar übel, darnach aber bekommen sie ihm gut. Wenn wir nicht einmal unangenehme Reden ertragen können, so ist klar, daß wir auch kein Leiden in der Wirklichkeit aushalten können. Wer schon kein Gespräch über die Hölle aushalten kann, der wird beim Ausbruch einer Verfolgung schwerlich gegen Feuer und Schwert Widerstand leisten. Härten wir unser Ohr ab, damit es nicht verzärtelt werde. Denn vom Hören kommt es zum Handeln. Sind wir gewohnt, Furchtbares [S. 757](#) zu hören, so werden wir auch Furchtbares dulden können. Sind wir aber so verweichlicht, daß wir nicht einmal von Qualen reden hören können, wie sollen wir wirkliche Qualen ausstehen können! Sehet hin auf den hl. Paulus und betrachtet, wie er allen irdischen Leiden und den mannigfachen Gefahren Trotz bietet! Wie war er dazu im Stande? Darum, weil er sich gewöhnt hatte, sogar der Hölle Trotz zu bieten im Kampfe für das Gesetz Gottes. Er hielt es für Nichts, sogar die Höllenqualen auszustehen aus Liebe zu Christus. Und wir wollen nicht einmal eine Predigt darüber zu unserm Heile aushalten?

Ihr habt nun Einiges über diesen Punkt vernommen und entfernt euch jetzt wieder. Ich bitte euch aber inständig, wenn nur einige Liebe in euren Herzen wohnt, so behaltet und erwäget allzeit diese Worte; sie schaden euch ja nicht, wenn sie auch Nichts nützen sollten! Ich weiß aber gewiß, daß sie euch nützen werden. Denn je nach den Gesprächen wird auch die Seele gut oder böse. „Böse Reden,“ heißt es, „verderben gute Sitten.“<sup>23</sup> Gute Gespräche

---

<sup>22</sup> Ps. 18, 23.

<sup>23</sup> I. Kor. 15, 33.

aber sind nützlich, sie machen den Menschen ernst und verständlich. Die menschliche Seele gleicht dem Wachse: mit kalten gleichgiltigen Reden machst du sie hart wie Stein, mit feurigen Reden aber erweichst du sie; ist sie aber erst einmal erweicht, so kannst du sie nach Belieben umformen und das Bildniß des Königs in sie eingraben. Verstopfen wir also unsere Ohren gegen schlechte und unnütze Reden! Sie sind kein unbedeutendes Übel. Denn alles mögliche Böse kann daraus entstehen. Waren wir bestrebt, Gottes Wort zu hören, so würden wir nichts Anderes anhören; hörten wir aber nichts Anderes an, so kämen wir auch nicht hin zu bösen Werken. Denn das Wort führt zur That: zuerst denken wir, dann reden wir, dann handeln wir. Wie viele [S. 758](#) ehrbare Menschen sind nicht schon durch unsaubere Gespräche zu unreinen Handlungen verleitet worden! Denn unsere Seele ist von Natur weder gut noch böse, sie wird das eine oder andere erst durch die Bethätigung des freien Willens. Gleichwie nun das Segel das Schiff dahin treibt, wohin der Wind weht, oder vielmehr, wohin es das Steuerruder bei günstigem Fahrwind lenkt, so ist es auch mit unserm Herzen. Wenn der günstige Wind guter Reden unser Herz anweht, so segelt es gefahrlos dahin; ist aber das Gegentheil der Fall, so wird es vom Verderben ereilt. Was für die Schiffe die Winde sind, das sind für die Seelen die Reden. Durch diese kannst du die Seelen lenken und leiten, wohin du willst. Darum ruft uns eine mahnende Stimme zu: „All dein Gespräch richte auf das Gesetz des Allerhöchsten!“<sup>24</sup>

## 8.

Darum bitte ich euch, duldet bei euren Kindern, wenn ihr sie von der Amme bekommt, keine Märchen und heidnischen Fabeln! Nein, schon von frühester Jugend an sollen sie hören, daß es ein Gericht gibt, daß es eine Strafe gibt und tief soll sich diese Wahrheit ihren Herzen einprägen. Wenn die Furcht hievon in ihren Herzen Wurzel geschlagen hat, dann bringt sie viele Früchte hervor. Denn wer von frühester Jugend an gelernt hat, vor der ewigen Verdammniß zu zittern, der wird diese Furcht nicht leicht abschütteln, sondern wie ein lenksames Pferd wird er, diesen Gedanken an die Hölle im

---

<sup>24</sup> Jes. Sir. 9, 23.

Herzen wie einen Reiter auf dem Rücken tragend, gemessenen Schrittes einherwandeln und nur gute Reden führen. Einem solchen kann weder der Jugendübermuth noch der Reichthum noch die Noth noch sonst Etwas Schaden bringen. So fest und unerschütterlich sitzt dieser Gedanke in seinem Herzen. Durch solche Gespräche wollen wir nicht nur an unserer eigenen Besserung arbeiten, [S. 759](#) sondern auch an der unserer Weiber, Kinder und Freunde, ja wenn es möglich ist, auch unserer Feinde, denn damit können wir eine ganze Menge von Fehlern ausrotten.

Es ist auch besser, unter Traurigen zu weilen als unter fröhlichen. Warum? Wenn du in ein Haus kommst, wo Hochzeit gefeiert wird, so ergötzt dich das Schauspiel wohl eine Weile, später aber, wenn du dich entfernst hast, nagt der Unmuth an deinem Herzen, weil du nicht auch so viel Vermögen hast. Trittst du aber statt dessen in ein Haus von Trauernden, so fühlst du dich, mögen sie auch noch so reich sein, beim Weggehen wohler, denn du nimmst nicht Neid mit von dort, sondern Trost und Zufriedenheit in deinen ärmlichen Verhältnissen. Du hast aus eigener Erfahrung kennen gelernt, daß der Reichthum kein Gut ist und die Armuth kein Übel, sondern daß es gleichgiltige Dinge sind. So ungefähr verhält es sich auch mit den Gesprächen: Handelt es sich um Lustbarkeiten, so härmst du dich vielleicht nachher darum ab, weil du nicht in der Lage bist, dir solche Lustbarkeiten zu verschaffen; wenn du aber deine Stimme erhebst gegen derartige Ergötzlichkeiten und das Gespräch sogar auf die Hölle bringst, das wird dir große Lust und Freude verursachen. Denn wenn du bedenkst, daß solche Ergötzlichkeiten dich nicht schützen können vor dem höllischen Feuer, so wirst du darnach kein Verlangen tragen. Bedenkst du aber, daß derlei Dinge die Flamme der Begierlichkeit nur noch mehr anfachen, so wirst du nicht nur kein Verlangen darnach tragen, sondern sie zurückweisen und verabscheuen.

Darum wollen wir den Gesprächen über die Hölle nicht entfliehen, damit wir der Hölle selber entfliehen. Wir wollen die Erinnerung an die ewige Verdammniß nicht meiden, damit wir der Verdammnis selber entrinnen. Hätte der Reiche im Evangelium immer an jenes Feuer gedacht er hätte wahrlich nimmer

gesündigt, nun hat er aber nie [S. 760](#) an dasselbe gedacht, und darum wurde er in dasselbe gestürzt.

Jetzt höre einmal, o Mensch! Du mußt einstens vor dem Richterstuhl Christi erscheinen und du kannst über alles Andere mehr reden als über die Punkte, bezüglich deren du dich vertheidigen sollst! Wenn du einen Rechtshandel hast, wobei sich's vielleicht nur um ein paar Worte handelt, so redest du bei Tag und bei Nacht und bei jeder Veranlassung gelegen oder ungelegen, von deinem Prozesse. Und während du nun über dein ganzes Leben Rechenschaft geben und dich verantworten sollst, sind dir sogar Jene schon zuwider, die dich überhaupt daran erinnern, daß du einmal gerichtet werden wirst?

Darin liegt die Quelle alles Unheils und Verderbens, daß wir, wenn wir vor einem irdischen Richterstuhl in zeitlichen Angelegenheiten zu erscheinen haben, Alles in Bewegung setzen, Jedermann um Rath fragen, unablässig darob in Sorgen schweben, kurz Alles aufbieten, daß wir aber, da wir nun einmal sicherlich doch vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen, und zwar in nicht allzugroßer Ferne, Nichts thun, weder durch uns selbst noch durch Andere, daß wir uns um den Richter gar nicht kümmern. Und doch schenkt uns dieser lange Frist, er rafft uns nicht hinweg mitten in unsern Sünden, sondern läßt uns Zeit, sie abzulegen, er läßt in seiner Güte und Gnade Nichts unversucht. Aber es ist umsonst. Darum trifft uns nur um so größere Strafe.

Doch das sei ferne von uns! Darum, ich bitte euch, lasset uns wenigstens jetzt zur Besinnung kommen. Stellen wir uns allzeit die Hölle vor Augen, gedenken wir immer jener unvermeidlichen Rechenschaft, auf daß wir in Folge solcher Erwägungen die Sünde fliehen, die Tugend wählen und jener Güter theilhaftig werden mögen, welche [S. 761](#) Denen verheißen sind, die ihn lieben, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Macht und Ehre gebührt jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen.

[S. 762](#)

## **Dritte Homilie.**

### **1.**

*9. Diese werden mit dem ewigen Untergange gestraft werden durch das Angesicht des Herrn und die Herrlichkeit seiner Kraft, \*10. wenn er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in Allen, die geglaubt haben.*

I. Manche Menschen bauen ihre ganze Hoffnung nicht darauf, daß sie ihre Seele rein von Sünden halten, sondern darauf, daß, wie sie meinen, die Hölle nicht gar so schrecklich und entsetzlich sei, wie man sie der Drohung wegen oft mache, daß sie nicht ewig und endlos sei, und suchen weitläufig ihre Ansicht zu begründen.

Ich konnte nun zwar für unsern Glauben, daß die Hölle nicht gelinder, sondern weit schrecklicher sei, als die Drohung lautet, viele Beweise anführen und die Wahrheit dieses Satzes aus den Worten Christi selbst erhärten. [S. 763](#) Ich will mich aber jetzt nicht damit befassen, es reicht schon die Furcht hin, die uns beim bloßen Hören solcher Aussprüche befällt, wenn wir uns auch in nicht weiter vertiefen. Daß die Hölle nicht nur eine Zeit lang dauere, vernimm aus dem Munde des hl. Paulus, der von Denjenigen, welche Gott nicht kennen und dem Evangelium nicht glauben, sagt: *„Sie werden mit dem ewigen Untergange gestraft werden.“* Wie kann Das, was ewig ist, nur eine Zeit lang dauern?

*„Durch das Angesicht des Herrn.“* Was will das heißen? Damit will der Apostel andeuten, wie leicht diese Bestrafung vor sich gehe. Weil sie nämlich ob ihres Reichthums sich viel einbildeten, so gibt er ihnen zu verstehen, daß diese Bestrafung für Gott nicht mit einer besonderen Mühe verbunden sei, sondern Gott braucht nur zu erscheinen und sich sehen zu lassen, und mit einem Male sind Alle, die verdammt werden, der Strafe verfallen. Seine bloße Erscheinung nämlich wird für die Einen himmlische Seligkeit, für die Andern höllische Pein bringen.



*Und durch die Herrlichkeit seiner Kraft, wenn er kommen wird, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in Allen, die geglaubt haben.*

Was sagst du da? Gott soll verherrlicht werden? Jawohl, in seinen Heiligen. Und wie soll das geschehen? Dann, wenn die Hochmüthigen und Stolzen sehen werden, wie Diejenigen, welche sie gegeißelt, verachtet, verhöhnt haben, jetzt in der Nähe Gottes sich befinden, so wird das seine Verherrlichung sein, oder vielmehr ihre und seine Verherrlichung. Seine Verherrlichung, weil er sie nicht verlassen, sondern so hoch erhoben hat; ihre Verherrlichung, daß sie so großer Ehre gewürdigt wurden. Denn wie es sein Reichthum ist, Gläubige zu haben, so ist es sein Ruhm, [S. 764](#) daß er Erben seiner himmlischen Güter hat. Denn der Ruhm des Guten besteht darin, daß er Andere an seinen Gütern theilnehmen läßt.

*„Und bewundert zu werden in Allen, die geglaubt haben.“* Das heißt, durch Die, welche geglaubt haben. Das „in“ steht hier wieder für „durch“. Durch diese zeigt<sup>25</sup> er sich wunderbar. Denn wenn er diejenigen, die da arm und verachtet waren, die unzählige Leiden erduldet hatten und doch im Glauben nicht wankend wurden, wenn er diese zu solcher Herrlichkeit erhebt, da wird die Kraft Gottes sichtbar. Mögen sie hienieden auch verlassen erscheinen, werden sie nur dereinst droben verherrlicht werden, dann erscheint die Macht des Herrn in ihrem vollen und herrlichsten Glanze. In welcher Weise? Höre! Der Apostel fährt weiter:

*Denn an jenem Tage wird an euch unser Zeugniß bestätigt werden. 11. Darum beten wir auch allzeit für euch.*

Das will heißen: Wenn Jene hervortreten werden, denen man unzählige Drangsale bereitere, um sie zum Abfalle vom Glauben zu bewegen, ohne daß man sie in ihrer Treue wankend machen konnte, dann wird Gott verherrlicht, und dann findet auch ihre Verherrlichung statt. Da nun aber Viele keinen ächten Glauben besitzen, so sollst du Niemand vor seinem Ende glücklich

---

<sup>25</sup> Nach der Lesart: ἐπιδείκνυται statt ἀποδείκνυται.

preisen; erst an jenem Tage wird es sich zeigen, wer wahrhaften Glauben besessen.

## 2.

**S. 765** *Darum beten wir auch allzeit für euch, daß unser Gott euch der Berufung würdig mache und jedes ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe.*

Mit den Worten: „*Daß er euch der Berufung würdig mache*“ deutet der Apostel an, daß Viele auch dieser Gnade verlustig wurden. Darum setzt er hinzu: „*und daß er jedes ihm wohlgefällige Gute zur Vollendung bringe.*“ Denn auch Derjenige, welcher mit schmutzigem Gewande bekleidet war, wurde berufen, allein er bewahrte den Beruf nicht, und darum ging er auch der Berufung zum Hochzeitsmahle verlustig. Auch jene fünf (thörichten) Jungfrauen waren berufen. „Auf,“ hieß es, „der Bräutigam kommt!“<sup>26</sup> Jetzt trafen sie Anstalten zum Empfange, wurden aber nicht mehr eingelassen. — Um klar zu machen, was er denn für eine Berufung meine, fügt der Apostel hinzu: „*Und daß er jedes ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe.*“ Damit will er sagen: Um diese Berufung beten wir. Beachtet, wie der Apostel die Gläubigen ganz unvermerkt zur Demuth anleitet! Damit sie nämlich nicht in Folgen des großen Lobes, so ihnen gespendet ward, in der Einbildung, sie hätten gar Großes geleistet, im Eifer nachließen, weist er sie darauf hin, daß ihnen, so lange sie noch auf Erden wandelten, gar Manches abgehe. In diesem Sinnen schreibt auch der Apostel an die Hebräer: „Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde.“<sup>27</sup>

„*Jedes ihm wohlgefällige Gute,*“ sagt der Apostel; d. h. Alles, was den Absichten, Rathschlüssen und **S. 766** dem Willen Gottes entspricht. Mit andern Worten: Daß Gottes Wille vollführt werde, daß euch keine erforderliche Eigenschaft abgehe, daß ihr seiet, wie ihr sein sollt.

---

<sup>26</sup> Matth. 25, 6.

<sup>27</sup> Hebr. 12, 4.

*„Und daß er das Werk des Glaubens mit Kraft zur Vollendung bringe,“* d. h. daß er euch Standhaftigkeit verleihe zur Zeit der Verfolgung, daß mit ihr nicht wanket und fallet.

*12. Damit der Name unsers Herrn Jesu Christi in euch verherrlicht werde und ihrin ihm, nach der Gnade unseres Gottes und unseres Herrn Jesu Christi.*

### **3.**

II. Schon früher hat der Apostel von einer Verherrlichung gesprochen und hier thut er es wieder. Früher schon sagte er, daß die Gläubigen verherrlicht werden würden, so daß er sich ihrer sogar rühme, ja noch mehr, er sagt, daß sie Gott selber verherrlichen würden, indem sie die verheißene Glorie erlangten. Den nämlichen Gedanken bringt der Apostel auch hier zum Ausdruck. Denn wenn der Herr verherrlicht wird, so werden es auch die Knechte; und wer den Herrn verherrlicht, der verherrlicht gerade dadurch nicht sowohl den Herrn, als vielmehr sich selbst, denn Gott gewinnt und verliert Nichts durch eine Verherrlichung oder Nichtverherrlichung von Seiten der Menschen. Ja, es ist eine Ehre, um Christi willen zu leiden, und der Apostel bezeichnet ein solches Leiden auch jedesmal, so oft er darauf zu sprechen kommt, als eine Ehre, und je größer die Schmach ist, so wir erdulden, um so größer ist auch die Ehre. Aber auch dieses stellt der Apostel wieder als eine Gnade Gottes hin, indem er sagt:

*„Gemäß der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesu Christi,“* d. h. diese Gnade hat [S. 767](#) uns Gott verliehen, damit er in uns verherrlicht werde und er in sich uns verherrliche. Wie wird *er* in uns verherrlicht? Dadurch, daß wir ihn über Alles lieben. Wie werden wir in ihm verherrlicht? Indem wir von ihm die Kraft empfangen, auch in den ärgsten Drangsalen fest und unentwegt auszuharren. Denn wenn eine Verfolgung ausbricht, wird Gott zugleich mit uns verherrlicht. Gott wird gepriesen, daß er uns solche Kraft verliehen, wir werden bewundert, weil wir uns unseres Berufes so würdig erzeugt haben. Das Alles aber ist wieder ein Werk der göttlichen Gnade.

**4.**

## Kap. II.

*1. Wir bitten euch aber, Brüder, in Bezug auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi und unserer Versammlung um ihn, 2. daß ihr euch nicht so schnell von eurem Sinne abwenden lasset.*

Wann die Auferstehung stattfinden werde, das sagt der Apostel nicht, wohl aber, daß der Zeitpunkt derselben jetzt noch nicht eintrete. „*Und bei unserer Versammlung um ihn.*“ Auch das ist eine bedeutungsvolle Bemerkung. Denn in der Ankündigung, daß der Herr und alle Heiligen gleichzeitig mit uns selbst erscheinen werde, ist ein großes Lob, zugleich aber auch eine gewaltige Anfeuerung enthalten. Der Apostel spricht hier von der Erscheinung Christi und von unserer Versammlung um ihn, weil beides zu gleicher Zeit stattfinden wird. Damit hebt er gar gewaltig den Muth der Gläubigen: „*Damit ihr euch,*“ sagt er, „*nicht so schnell abwendig machen lasset.*“

*S. 768 Und daß ihr euch nicht in Unruhe versetzen lasset, weder durch einen Geist, noch durch eine Lehre, noch durch einen Brief, den man uns zuschreibt, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe.*

Aus diesen Worten scheint hervorzugehen, daß es damals Leute gegeben habe, welche, um die Gläubigen irre zu führen, mit einem selbstgefertigten, angeblich aber von Paulus herrührenden Briefe auf denselben lehrten, der Tag des Herrn stehe nahe bevor. Um nun die Gläubigen gegen die Versuchungen solcher Irrlehrer zu wappnen, schreibt der Apostel: „*Lasset euch nicht in Unruhe versetzen, weder durch einen Geist noch durch eine Lehre!*“ Damit will er sagen: Sollte auch Einer, der den Geist der Weißagung besitzt, solcherlei Dinge verkünden, so glaubet ihm nicht! Denn als ich persönlich bei euch war, habe ich euch über diesen Punkt belehrt, und nun werdet ihr doch wohl dem Glauben, worin ich euch unterrichtet habe, nicht untreu werden wollen.

„*Weder durch einen Geist.*“ So nennt der Apostel die falschen Propheten, welche Das, was sie verkündeten, auf Antrieb eines unreinen Geistes sprachen. Um ihren Lehren Eingang zu verschaffen, begnügten sie sich nicht,

Andere durch ihre Reden irre zu führen; (auf solche Reden weist der Apostel hin mit den Worten: „*Noch durch eine Lehre*“ ) nein, sie wiesen auch einen falschen, angeblich von Paulus verfaßten Brief vor, der dieselben Lehren enthielt. Darauf nimmt der Apostel Bezug mit den Worten: „*Noch durch einen Brief, den man uns zuschreibt.*“

Nachdem nun Paulus die Gläubigen nach allen Seiten sicher gestellt hat, setzt er seine Lehre folgendermaßen auseinander.

**S. 769** *3. Lasset euch von Niemand irre führen auf irgendeine Weise, denn zuvor muß der Abfall kommen und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, 4. der sich auflehnt und überhebt über Alles, was da Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich wie Gott in den Tempel Gottes setzt, sich darstellend, als sei er Gott.*

An dieser Stelle redet der Apostel vom Antichrist und enthüllt wichtige Geheimnisse. Was ist „*der Abfall*“? Abfall nennt er den Antichrist selbst, weil er Viele verderben und zum Abfall verleiten wird, „so daß,“ wie geschrieben steht, „wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführt würden.“<sup>28</sup> Er nennt ihn „*Mensch der Sünde;*“ denn er wird viele Frevelthaten verüben und auch Andere zu solchen verführen. Er heißt ihn „*Sohn des Verderbens,*“ weil auch er dem Verderben geweiht ist. Wer ist nun aber dieses? Etwa der Satan? Keineswegs. Es ist ein Mensch, der ganz und gar nach dessen Sinn handelt.

„*Zuvor muß offenbar werden der Mensch der Sünde, der sich erhebt über Alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird.*“ Er wird die Menschen nicht zum Götzendienste verführen, sondern eine Art von Gegengott sein, er wird alle Götter stürzen und für sich selbst an Gottes Stelle Anbetung fordern, und „*sich in den Tempel setzen,*“ nicht bloß in den zu Jerusalem, sondern in die Kirchen allüberall.

**S. 770** „*Sich darstellend, als sei er Gott.*“ Wohlgemerkt, es heißt nicht: Er wird sich für Gott *ausgeben*, sondern: er wird sich als Gott *darzustellen* ver-

---

<sup>28</sup> Matth. 24, 24.

suchen; gar große Thaten wird er nämlich vollbringen und wunderbare Zeichen thun.

## 5.

*5. **Erinnert ihr euch nicht, daß ich, als ich noch bei euch war, euch dieses gesagt habe?***

Man sieht aus dieser Bemerkung, wie nothwendig es ist, immer wieder und wieder Dasselbe zu lehren und mit den nämlichen Worten einzuprägen. Die Gläubigen haben jene Lehre bei der persönlichen Anwesenheit des Apostels aus seinem Munde vernommen, und doch mußten sie wiederholt daran erinnert werden. Auch über die bevorstehenden Drangsale waren sie belehrt worden. „Denn,“ sagte er, „als wir bei euch waren, kündigten wir euch an, daß uns Drangsale bevorstanden,“<sup>29</sup> sie hatten dieß aber vergessen, so daß er ihnen brieflich wieder Muth einsprechen mußte. Und so waren sie auch von der Wiederkunft Christi unterrichtet, dennoch aber bedurften sie jetzt wieder einer schriftlichen Unterweisung. Er ruft ihnen also das früher Gelehrte in Erinnerung, indem er zugleich darthut, daß er damit nichts Neues lehre, sondern nur Das, was er allzeit lehrte. Wenn die Landleute den Samen einmal ausgestreut haben, so ist damit noch nicht Alles gethan, sondern es bedarf jetzt noch großer Sorgfalt. Wenn sie jetzt nicht die Erde auflockern und den gesäten Samen damit bedecken, so haben sie für die hungrigen Vögel gesät. So säen auch wir in die Luft, wenn wir nicht durch fortwährende Wiederholung den ausgestreuten Samen des göttlichen Wortes hegen und pflegen. Denn theils nimmt ihn dann hinweg der böse Feind, theils läßt ihn unsere Gleichgültigkeit verderben, theils verdorrt ihn die Sonne, theils geht er durch [S. 771](#) Regen zu Grunde, theils wird er von Dornen erstickt. Es genügt keineswegs, einmal zu säen und dann fortzugehen, sondern wenn man Früchte ernten will, muß man noch gar große Sorgfalt und Mühe aufwenden, man muß Vögel verscheuchen, Disteln ausrotten, felsige Stellen mit fruchtbarer Erde überdecken, alles Schädliche fernhalten, abwehren und beseitigen. Beim Erdreich nun kommt Alles auf den Ackersmann an, denn leblos,

---

<sup>29</sup> I. Thess. 3, 4.

wie es ist, kann es sich nur leidend verhalten. Bei dem geistigen Erdreich verhält es sich nicht also. Da ist nicht Alles Sache des Lehrers, sondern, wenn nicht das Meiste, so ist doch wenigstens die Hälfte Sache der Lernenden. Unsere Sache ist es, den Samen auszustreuen, die eurige, das Gesagte ins Werk zusetzen, im Gedächtniß zu behalten, die Früchte guter Werke aufzuweisen, die Disteln sammt der Wurzel auszurotten. Denn Disteln sind in der That die Reichthümer. Sie tragen keine Früchte, bieten keinen schönen Anblick dar, sind schlimm zu behandeln, weil sie Jedermann stechen, der sie berührt, und, noch nicht damit zufrieden, daß sie selber keine Früchte bringen, überwuchern sie auch noch die Pflanzen, welche Früchte hervorbringen wollen. Ja, das ist die Beschaffenheit des Reichthums: nicht nur bringt er selbst keine Frucht für die Ewigkeit, sondern er ist auch noch Denjenigen hinderlich, welche solche Früchte hervorbringen wollen. Die Disteln sind die Nahrung unvernünftiger Geschöpfe, das Futter von Kameelen, man verbrennt sie im Feuer, sie sind zu Nichts nütze. So ist es auch mit dem Reichthum. Auch er dient nur dazu, jenen Feuerofen zu heizen, jenen Tag zu entzünden, der brennt wie Feuergluth, die unvernünftigen Leidenschaften der Rachsucht, des Zornmuthes, zu wecken und zu nähren. Das sind auch Eigenschaften des Kameeles, das da Disteln frißt. Kein anderes Thier ist nach den Behauptungen von Sachkundigen so zornig, boshaft und rachsüchtig, wie dieses.

## 6.

Ähnlich verhält es sich mit dem Reichthum. Die thierischen Neigungen der Seele hegt und pflegt er, die ver- [S. 772](#) nunftgemäßen Triebe sticht und verwundet er nach Art der Disteln. Die Distel ist ein zähes und unzartes Ding und wächst, ohne daß man sie gepflanzt hat. Wenn wir sie aber ausrotten wollen, müssen wir auch forschen, wo sie wachse. Sie findet sich an Abhängen, an steinigen, trockenen Plätzen, wo keine Feuchtigkeit ist. Ist nun ein Mensch hart und schroff, d. h. unbarmherzig, so wachsen bald Disteln in seinem Herzen. Wollen die Landleute die Distel ausrotten, so nehmen sie dazu nicht die Sicheln. Was thun sie denn sonst? Sie nehmen Feuer zu Hilfe und bringen so das Unkraut ganz und gar aus dem Erdboden. Es ist durchaus

nicht hinreichend, die Pflanze nur oben abzuschneiden, weil ja sonst die Wurzel im Boden noch bleibt; es genügt auch nicht, die Wurzel aus dem Boden zuziehen, weil immer noch Fasern derselben zurückbleiben, wie auch nach Beseitigung irgend einer schlimmen körperlichen Krankheit immer noch Reste und Spuren derselben übrigbleiben. Darum muß das Feuer durch seine Hitze all jenen Saft der Disteln gleich einem Giftstoffe aus dem Schooße der Erde herausziehen. Gleichwie nämlich ein Schröpfkopf, den man auf den Körper legt, alle bösen Säfte an sich zieht, so saugt auch das Feuer alles von den Disteln herstammende Böse aus der Erde aus und reinigt sie dadurch.

Wozu aber diese Worte? Darum, weil alle Freude am Reichthum gründlich aus dem Herzen ausgerottet werden muß. Auch wir besitzen ein Feuer, welches diese böse Neigung in unserm Herzen vertilgt, das ist das Feuer des Geistes. Dieses wenn wir auf unser Herz wirken lassen, so rotten wir nicht nur die Disteln, sondern auch jede Spur und Faser derselben aus. So lange nämlich noch eine solche in der Seele zurückbleibt, ist jede Bemühung vergeblich. — Da kommt z. B. ein reicher Mann oder eine reiche Frau hieher in die Kirche. Die Anhörung des Wortes Gottes ist Nebensache. Sie kümmert sich nur darum, wie sie Aufsehen erregen, wie sie mit großem Pomp und Prunk Platz nehmen, wie sie alle Andern durch Kleider- [S. 773](#) pracht übertreffen, durch Haltung, Blick und Gang Respekt einflößen. Ihre ganze Sorge nimmt nur der Gedanke in Anspruch. Hat diese oder jene mich besehen? Hat sie mich bewundert? Ist mein Putz schön? Nur darauf ist sie bedacht, daß ihr Gewand in jeder Beziehung tadellos sei. So kommt auch ein reicher Mann hieher, um sich vor dem Armen zu brüsten, um sich anstaunen zu lassen ob der Pracht seiner Gewänder, der Menge seiner Dienerschaft, welche ihn umgibt und ihm Platz macht. Denn in seinem argen Hochmuth besorgt er dieses Geschäft nicht selbst, sondern in der Ansicht, es sei dieß eines gebildeten Mannes unwürdig, überläßt er es seinen Dienern. Denn nur für niedere und ungebildete Leute passe das. Hat er nun Platz genommen, so dringen alsbald die häuslichen Sorgen auf ihn ein und lenken seine Gedanken nach allen Seiten hin ab, und der Hochmuth, der in seiner Seele wohnt, hält in ganz umfangen. Er



glaubt uns und dem Volke, ja vielleicht Gott selbst einen Gefallen dadurch zu erweisen, daß er in das Haus Gottes gekommen. Wie kann aber ein so hochmüthiger Mensch jemals geistig gesunden?

## 7.

IV. Wenn z. B. Jemand in die Wohnung eines Arztes käme und diesen nicht etwa um seine gefällige Dienstleistung anspräche, sondern ihm durch sein Erscheinen noch einen Gefallen zu erweisen wähnte, und ohne ihn um ein Heilmittel für seine Wunde zu bitten, nur mit seinen Kleidern tän-delte, glaubst du, einem solchen werde der Gang zum Arzte irgend einen Nutzen gebracht haben? Ich glaube es keineswegs.

Ich will euch nun die Ursache von all Dem, wenn ihr sie wissen wollt, sagen. Solche Leute meinen, daß sie, wenn sie hieher kommen, zu *uns* kämen; sie sind der Ansicht, daß sie Das, was sie hören, von *uns* hören; sie beachten und bedenken nicht, daß sie zu *Gott* kommen, daß *Gott* es ist, der da zu ihnen spricht. Denn wenn der Lektor sich erhebt und sagt: „So spricht der Herr,“ wenn der Diakon [S. 774](#) aufsteht und Jedem Schweigen gebietet, so geschieht das nicht dem Lektor zu Ehren, sondern zu Ehren Dessen, der durch seinen Mund zu Allen redet. Wären sie sich bewußt, daß Gott durch den Mund seines Propheten zu ihnen spricht, so würde ihnen jeglicher Hochmuth vergehen. Wenn Fürsten dieser Welt mit ihnen sprechen, so wa-gen sie es nicht, sich der Zerstreutheit hinzugeben; noch viel weniger würden sie Dieses thun, wenn Gott zu ihnen redet.

Geliebteste, wir sind nur Diener; was wir verkünden, ist nicht unser Wort, sondern Gottes Wort. Tag für Tag werden Briefe vorgelesen, die vom Himmel stammen. Denket doch einmal, wenn jetzt Jemand in unser Aller Beisein da-herkäme in goldverziertem Gewande, wenn er den Kopf gar hochtragend und mit stolzen Geberden verkündete, er sei von einem irdischen Könige abge-sandt und habe eine wichtige Botschaft an alle Bewohner zu überbringen, sagt an, würdet ihr nicht alle insgesamt Aug und Ohr sein? Würdet ihr da nicht tiefstes Schweigen beobachten, auch wenn kein Diener dazu auf-

forderte? Ich glaube, ganz gewiß, denn ich habe ja hier schon königliche Botschaften vorlesen hören.

Also wenn ein Bote vom König kommt, da lauschet ihr alle; kommt aber ein Prophet von Gott gesandt und redet vom Himmel, da hört Niemand auf ihn! Oder glaubt ihr etwa nicht, daß unsere Lehre vom Himmel stamme? Ja, wahrhaftig, diese Briefe sind von Gott uns zugesendet! Darum wollen wir allezeit mit gebührender Ehrerbietung eintreten in das Haus Gottes und Ehrfurchtsschauer soll dich durchrieseln bei Anhörung der göttlichen Worte.

## **8.**

Warum aber soll ich, sagst du, in die Kirche gehen, wenn kein Prediger zu hören ist? Das ist eine Ausrede, welche die Quelle unzähliger, tiefgreifendster Mißstände ist. Warum soll überhaupt ein Prediger unbedingt nothwendiges Erforderniß sein? Das ist durch unsere Bequemlichkeit so geworden. Wozu ist überhaupt eine kunstgerechte Predigt nothwendig? Der Inhalt der heiligen Schrift ist klar und deutlich, und die nothwendigen Glaubenswahrheiten sind erkennbar. Euch jedoch ist es nur um Ohrenschmaus zu thun, und darum stellt ihr eine solche Forderung. Aber sage mir doch einmal Einer, welcher rednerischen Prunk hat denn der heilige Paulus entfaltet. Und dennoch hat er die ganze Welt bekehrt! Wie zierlich hat denn der unstudierte Petrus gesprochen? Aber, sagst du, ich verstehe den Sinn der heiligen Schrift nicht. Warum sollst du ihn denn nicht verstehen? Sie ist ja doch nicht in hebräischer oder lateinischer oder in einer andern fremden Sprache verfaßt. Ist sie denn nicht griechisch geschrieben? Das wohl, sagst du, aber sie ist dunkel. Aber sage mir einmal, was denn da dunkel ist! Sind nicht Erzählungen darin enthalten? Das, was klar und deutlich ist, verstehst du, damit du dann dem Dunkeln nachforschen kannst. Eine große Menge von Erzählungen finden sich in der heiligen Schrift. Wie, lasse einmal eine davon hören! Siehe, du kannst es nicht! Darum sind deine Einwendungen leere Ausflüchte. In der Predigt, sagst du, hört man Tag für Tag dasselbe. Aber ist das nicht auch im Theater der Fall? Siehst du bei den Pferderennen nicht auch immer das Nämliche? Sind nicht deine Berufsgeschäfte fast immer dieselben?

Ist's nicht immer derselbe Sonnenaufgang? Sind es nicht immer dieselben Nahrungsmittel, welche wir genießen? Weil du sagst, du hörtest in der Predigt immer Dasselbe, so möchte ich dich doch einmal Etwas fragen. Sage mir, von welchem Propheten ist die vorgelesene Stelle, von welchem Apostel oder aus welchem Briefe? Doch siehe, du weißt es nicht, ja, es scheinen dir diese Dinge ganz neu und fremd zu sein. Also, wenn du gesonnen bist, dich der Bequemlichkeit hinzugeben, so schüttest du vor, man höre in der Predigt immer das Nämliche; fragt man dich aber Etwas, so stehst du da, wie wenn du noch nie Etwas davon gehört hättest. Wäre [S. 776](#) immer von dem Nämlichen die Rede, so müßtest du es ja wissen; nun aber weißt du ja Nichts davon. — Das sind beweinenwerthe Zustände; ja beweinen- und beklagenswerth ist es, daß der Arbeiter so umsonst arbeitet. Gerade wenn unsere Vorträge immer die gleichen Gegenstände behandeln, so solltet ihr um so lieber aufmerksam sein, weil wir euch keine Mühe zumuthen, weil wir euch nichts Neues und Fremdes bringen. Nun sind aber die Gegenstände unseres Vortrages nicht immer dieselben, sondern immer andere. Schenkt ihr denn diesen Aufmerksamkeit? Auch nicht. Wenn ich nun frage, warum ihr auch unsere Predigten nicht behaltet, so antwortet ihr: Nur einmal haben wir sie ja gehört, und wie ist es da möglich, sie zu behalten? Ich frage: Warum gebt ihr nicht auf die Predigt Acht? Ihr antwortet: Weil wir immer einerlei hören. Kurz, lauter Einwendungen der Bequemlichkeit. Doch, dieß wird nicht immer so fortgehen; es wird eine Zeit kommen, wo wir darüber schmerzlich wehklagen werden, aber die Reue wird dann zu spät sein. Möge Gott letzteres gnädig verhüten! Aber er gebe, daß wir unsern Sinn ändern, daß wir mit Aufmerksamkeit und Andacht sein Wort hören, uns guter Werke befleißigen und mit größtem Eifer an der Besserung unsers Lebens arbeiten, auf daß wir theilhaftig werden jener Güter, die Gott Denen verheißen hat, die ihn lieben, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem hl. Geiste Ehre, Ruhm und Preis sei in alle Ewigkeit! Amen.

[S. 777](#)

## **Vierte Homilie.**

### **1.**

*6. Und nun wisset ihr, was ihn aufhält, bis er offenbar werde zu seiner Zeit. 7. Denn schon regt sich die geheime Bosheit, es darf nur, was ihn bis jetzt aufhält, aus dem Wege sein. 8. Und dann wird der Verruchte hervortreten, welchen der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes töteten und durch den Glanz seiner Ankunft vernichten wird. 9. Seine Ankunft geschieht durch Satans Wirkung.*

I. Mit Fug und Recht wird man zu allererst fragen, was denn „Das, was den Antichrist aufhält,“ eigentlich sei, und daran wird sich gleich die weitere Frage reißen, warum denn der hl. Paulus sich über diesen Punkt so dunkel äußere. Was hält ihn denn auf, was hindert ihn [S. 778](#) denn, zu erscheinen? Einige meinen nun, es sei die Gnade des hl. Geistes, Andere meinen, die römische Herrschaft. Den Letzteren möchte ich am ehesten beistimmen. Denn wenn Paulus den hl. Geist gemeint hätte, so hätte er nicht dunkel, sondern ganz deutlich und bestimmt gesagt, daß ihn auch jetzt die Gnade des hl. Geistes, d. h. seine Gnadengaben oder Charismen aufhalten. Wenn er aber mit dem Aufhören der Gnadengaben (Charismen) erscheinen sollte, so müßte er jetzt auch schon erschienen sein, denn die Charismen haben längst aufgehört. Weil aber der Apostel die römische Herrschaft meint, so ist es ganz am Platze, wenn er sich dunkel und verblümt ausdrückt. Denn er wollte keine unnöthigen Verfolgungen veranlassen, keine Gefahren, die zum Mindesten Nichts genützt hätten. Hätte der Apostel gesagt: Eine kleine Weile, und die römische Herrschaft wird verschwinden, so hätte man ihn als heillosen Hochverräther sammt allen Gläubigen als seinen Anhängern und Mithelfern getödtet. Darum sagt er nicht so, sagt auch nicht, wie sonst, daß dieß bald geschehen werde, sondern nur: „*Bis er offenbar werde zu seiner Zeit.*“ „*Denn schon regt sich die geheime Bosheit.*“ Damit meint er den Nero als das Abbild des Antichrists. Denn dieser gab sich als Gott aus. Ganz entsprechend sagt der Apostel: „*Die geheime Bosheit.*“ Denn Nero trat nicht so offen und schamlos hervor, wie der wirkliche Antichrist es thun wird. Wenn sich nun,

will der Apostel sagen, schon in jener Zeit, in welcher der Antichrist erscheinen soll, Einer findet, welcher diesem an Bosheit nicht viel nachsteht, so ist es wohl kein Wunder, wenn der Antichrist in eigener Person bald nachfolgt. So verblümt also drückt sich der Apostel aus und will ihn nicht offen bezeichnen, nicht etwa aus Furcht, sondern weil er, — und das ist auch ein Wink für uns — nicht unnöthig und ohne zwingenden Grund sich Feind- S. 779 schaften auf den Hals laden wollte. Und so fährt er denn weiter:

*Es darf nur, was ihn bis jetzt aufhält, aus dem Wege sein.*

Denn wenn die römische Herrschaft beseitigt ist, dann wird er kommen. Ganz natürlich. So lange nämlich noch Furcht vor dieser Gewalt herrscht, wird sich Jedermann hüten, seiner Fahne zu folgen. Ist aber jene vernichtet, dann wird er das alsdann verwaiste Reich an sich zu reißen und Gottes und der Menschen Thron in seine Hände zu bringen suchen. Gleichwie nämlich die Reiche der Vorzeit zerstört worden sind, das Medische durch die Babylonier, das Babylonische durch die Perser, das Persische durch die Mazedonier, das Mazedonische durch die Römer, so wird auch das römische Reich von dem Antichrist, dieser aber von Christus vernichtet werden und seine Macht nicht länger besitzen. Das prophezeit Daniel mit aller Bestimmtheit.

## 2.

*Und dann wird der Verruchte hervortreten.*

Und was dann? Dann kommt eine Zeit des Trostes. Denn der Apostel fährt fort:

*Ihn wird der Herr Jesus mit dem Hauche seines Mundes tödten und durch den Glanz seiner Ankunft vernichten. Seine Ankunft geschieht durch Satans Wirkung.*

Wie nämlich das Feuer kleine Thiere schon lähmt und tödtet, auch schon in einiger Entfernung, bevor es noch sie selbst berührt, also wird auch Christus durch sein bloßes Gebot und seine Erscheinung den Antichrist vernichten. Es genügt, daß er erscheint, und all Dieses ist verschwun- S. 780 den. Kaum hat er sich gezeigt, so sinken alle Truggebilde in ihr Nichts zurück.

Nun fährt der Apostel weiter, und bezeichnet näher, wer Derjenige sei, dessen Ankunft durch Satans Wirkung geschehe, indem er sagt:

*Mit aller täuschenden Kraft, mit Zeichen und Wundern.*

Das will sagen: Der Antichrist wird allerlei Kräfte zeigen, allein es ist nichts Wahres daran, es ist lauter Täuschung. Dieß sagt der Apostel voraus, damit sich die Gläubigen in der Zukunft nicht irre führen lassen. „*Und mit täuschenden Wundern*“ d. h. mit Scheinwundern, oder mit Wundern, die zu falscher Lehre verleiten.

*10. Und mit gottlosem Betrug jeder Art unter Denen, welche verloren gehen.*

Wie hat aber doch Gott, so wendet man ein, Solches zulassen können? Was ist seine Absicht dabei? Was haben wir für einen Gewinn von der Erscheinung des Antichrists, wenn er doch nur zu unserm Schaden kommen wird? Fürchte dich nicht, mein Lieber, sondern höre das Wort des Apostels, der da sagt, der Antichrist habe nur Gewalt über Diejenigen, welche verloren gehen, und welche nicht geglaubt hatten, auch wenn kein Antichrist erschienen wäre. Was ist also der Zweck seiner Erscheinung? Denjenigen, welche verloren gehen, den Mund zu stopfen. Inwiefern? Diese hätten nicht an Christus geglaubt, gleichviel, ob der Antichrist gekommen wäre oder nicht; nun aber, da der Antichrist kommt, überführt Christus sie ihres Unglaubens ganz und gar. Käme der Antichrist nicht, so hatten sie vielleicht folgende Ausrede gebrauchen können: Wir haben darum nicht an Christus geglaubt, weil er sich [S. 781](#) Gott nannte, oder vielmehr, da er dieß nie klar und bestimmt von sich gesagt hat, weil seine späteren Anhänger dieß von ihm lehrten; haben wir doch nie anders gehört, als daß nur *ein* Gott sei, der Schöpfer und Urheber alles Geschaffenen. Kommt nun der Antichrist und findet Glauben auf seine falschen Wunder und Zeichen hin, obwohl er keine vernünftigen, sondern gottlose Vorschriften gibt, so ist Jenen ohne Weiteres der Mund gestopft. Denn wenn du Christo nicht glaubtest, so durftest du ja noch viel weniger dem Antichrist glauben. Denn Christus sagte, er sei vom Vater gesandt, jener aber behauptet das Gegentheil. Darum sagt der Heiland: „Ich bin im Namen

des Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer kommt in seinem Namen, so werdet ihr ihn aufnehmen.“<sup>30</sup> Aber, sagt man, wir haben Wunder und Zeichen gesehen. Sind denn aber solche nicht auch zur Zeit Christi geschehen, zahlreich und groß? Hättest du daher ihm nicht viel eher glauben müssen? Ueberdieß war vom Antichrist Vieles vorausgesagt, daß er ein Verruchter, ein Sohn des Verderbens sei, daß seine Erscheinung durch die Kraft des Satans stattfinde, während von Christus verkündet war, daß er der Heiland sei, daß er Heil und Segen bringe.

*Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, darum wird Gott die Macht des Irrthums über sie kommen lassen, so daß sie der Lüge glauben; 11. damit das Gericht über Alle ergehe, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben.*

### 3.

II. „Damit das Gericht über sie ergehe,“ sagt S. 782 der Apostel, nicht: damit die Strafe über sie komme, denn diese würde ohnehin über sie gekommen sein, nein, er sagt: „Damit das Gericht über sie ergehe,“ d. h. damit von dem furchtbaren Richterstuhl das Urtheil über sie ergehe, daß sie keine Entschuldigung haben, keine Gnade verdienen. Wer sind nun aber diese? Der Apostel fügt selbst die Erklärung hinzu, indem er sagt:

*„Alle, welche die Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben.“* Er nennt Christum *„die Liebe zur Wahrheit;“* *„darum,“* sagt er, *„weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben.“* Und Christus war ja auch Beides und um beider Dinge willen ist er zu uns gekommen, aus Liebe zu den Menschen und um der Wahrheit willen.

*„Sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben.“* Die Erscheinung des Antichrists hat den Zweck, Unheil und Verderben über die Menschen zu bringen. Was wird er nicht Alles ins Werk setzen! Alles wird er in Aufruhr und Verwirrung bringen durch Befehle wie durch Drohungen.

---

<sup>30</sup> Joh. 5, 43.

Schrecklich wird er sein in jeder Beziehung, schrecklich in seiner Macht, in seiner Tyrannei, in seiner gottlosen Herrschaft. Allein fürchtet euch nicht! „Nur über Diejenigen, welche verloren gehen,“ heißt es, „wird er Gewalt haben.“ Denn auch Elias wird dann kommen, die Gläubigen zu bestärken. Denn also spricht der Herr: „Elias kommt und wird Alles wieder herstellen.“<sup>31</sup> Darum ist von Johannes dem Täufer gesagt: „In der Kraft und im Geiste des Elias.“<sup>32</sup> Johannes hat allerdings weder Zeichen noch Wunder gethan, wie Elias. „Denn Johannes,“ heißt es, [S. 783](#) „hat zwar keine Zeichen gethan, Alles aber, was er von Christus gesagt hat, ist wahr.“<sup>33</sup> Inwiefern heißt es nun von ihm: „In der Kraft und im Geiste des Elias?“ Das will heißen: Er wird mit demselben Amte betraut werden wie Elias; gleichwie nämlich Johannes der Vorläufer der ersten Erscheinung Christi war, so wird Elias der Vorläufer seiner zweiten und glorreichen Ankunft sein, und dazu ist er aufgehoben. Darum keine Furcht! Der Apostel wollte nur die Herzen seiner Zuhörer erschüttern, wollte aber nicht ihr Loos als schrecklich darstellen, sondern als ein solches, wofür sie alle Ursache hatten, Gott zu danken. Darum fährt er weiter:

*12. Wir aber haben Ursache um euretwillen, vom Herrn geliebte Brüder, Gott ohne Unterlaß zu danken, daß er euch von Anbeginn zur Seligkeit erwählt hat, in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit.*

Wie Gott die Gläubigen zur Seligkeit erwählt? Das erklärt der Apostel durch die Worte: „In Heiligung des Geistes;“ dadurch also, daß Gott sie heiligte durch den hl. Geist und den wahren Glauben. Denn das ist das Fundament unserer Seligkeit, nicht etwa unser Thun, unsere guten Werke, sondern der Glaube an die Wahrheit. Das „in“ heißt hier wieder so viel als wie „durch“.

---

<sup>31</sup> Mark. 9, 10.

<sup>32</sup> Luk. 1, 17.

<sup>33</sup> Joh. 10, 41—42.



#### 4.

*13. In der Heiligung des Geistes, wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium zur Erwerbung der Glorie unsers Herrn Jesu.*

Das ist nichts Geringes, daß Christus unsere Seligkeit als seine eigene Herrlichkeit betrachtet. Das ist nämlich die Herrlichkeit des Menschenfreundes, daß recht Viele in ihm Heil und Rettung finden. Groß ist also unser Herr, wenn er eine solche Sehnsucht nach unserm Heile trägt; groß auch der heilige Geist, der unsere Heiligung bewirkt.

Warum nennt nun der Apostel die Heiligung an erster Stelle, und nicht vielmehr den Glauben? Darum, weil wir auch nach der Heiligung des Glaubens noch gar sehr bedürfen, um nicht wankend zu werden. Auch daraus könnt ihr wieder ersehen, wie der Apostel immer bestrebt ist, darzuthun, daß Alles, was die Gläubigen sind und haben, nicht ihr Werk, sondern Gottes Werk sei.

*14. So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Überlieferungen, die ihr von uns empfangen habt, sei es durch das Wort oder durch einen Brief von uns!*

Aus diesen Worten geht hervor, daß die Apostel nicht Alles schriftlich, sondern gar Vieles auch ungeschrieben überliefert haben. Das eine ist so glaubwürdig wie das andere. Darum halten wir auch die Ueberlieferung der Kirche für glaubwürdig. „Es ist Überlieferung!“ Nichts weiter. Aus den obigen Worten ist auch zu schließen, daß damals Viele wankend geworden waren.

*15. Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus und unser Gott und Vater, der uns geliebt und uns durch seine Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat, 16. tröste eure Herzen und stärke sie in jeder guten That und Lehre!*

Hier haben wir wieder Gebet mit Ermahnung verbunden; das heißt wahrhaftig den Schwachen zu Hilfe kommen. „*Der uns geliebt und uns durch seine Gnade ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat.*“ Was sagen dazu Jene, welche behaupten, der Sohn sei geringer als der Vater, weil sein Name in der Taufformel nach dem des Vaters genannt wird? Hier heißt es gerade

umgekehrt, zuerst: „*Unser Herr Jesus Christus,*“ und dann: „*Der Gott und Vater unsers Herrn;*“ — „*Der uns geliebt und ewigen Trost gegeben hat.*“ Was denn für einen Trost? Die Hoffnung auf das ewige Leben. Ihr sehet, wie der Apostel durch die Form eines Gebetes den Muth der Gläubigen aufrichtet, indem er die Unterpfänder und Beweise der unaussprechlichen Liebe Gottes vor Augen stellt.

„*Er tröste eure Herzen in jeder guten That und Lehre!*“ D. h. durch jede gute That und Lehre. Das ist ja der Trost der Christen, daß sie nicht bloß etwas Gutes, sondern Alles thun wollen, was Gott gefällt. Mit den folgenden Worten stimmt der Apostel die Gläubigen zur Demuth; er sagt nämlich:

„*Der uns durch seine Gnade Trost und gute Hoffnung gegeben hat.*“ Zugleich aber flößt er ihnen frohe Hoffnung auf die zukünftigen Güter ein. Denn wenn Gott uns jetzt schon durch seine Gnade so Großes gegeben hat, so wird er um so mehr das Zukünftige geben. „*Er stärke euch.*“ Der Apostel sagt gleichsam: Ich habe euch nun wohl zur Standhaftigkeit ermahnt, aber auf Gott kommt Alles an, er muß uns stärken und kräftigen, daß wir nicht wanken und weichen. Zu diesem Zwecke müssen wir aber mit der Gnade Gottes mitwirken, und zwar bezüglich des Glaubens wie der guten Werke. Und wenn wir so feststehen, so ist das für uns ein großer Trost. Denn wenn einmal Einer nicht mehr wankt, mag dann kommen, was da will, er trägt jegliches Leiden und Ungemach mit Starkmuth; verfällt er aber dem Wankelmuthe [S. 786](#) dann ist er nicht mehr im Stande, etwas Großes und Erhabenes zu vollbringen. Ist der Mensch nicht von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er auf ein edles Ziel hinarbeite, so ist die Kraft seiner Seele gebrochen, gerade wie die Kraft eines Körpers, dem die Hände gelähmt sind.

## **5.**

### Kap. III.

*1. Übrigens, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlicht werde, gleichwie auch bei euch!*

III. Unmittelbar vorher hat der Apostel für die *Gläubigen* um Stärkung gebetet; jetzt bittet er sie, für ihn zu beten, nicht etwa, daß er von Gefahren erlöst werde, — „denn dazu war er bestimmt“<sup>34</sup> — sondern „*damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlicht werde, gleichwie auch bei euch.*“ Mit der Bitte ist auch eine Belobung verbunden, welche in den Worten liegt: „*Gleichwie auch bei euch.*“ 2. *Und damit wir befreit werden von den unverschämten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.*

Mit diesen Worten weist der Apostel auf seine eigenen Gefahren hin, worin ein besonderer Trost für die Gläubigen lag.

„*Von den unverschämten und bösen Menschen*“ sagt er; „*denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.*“ Er scheint jedoch nicht so fast von persönlichen Gefahren zu sprechen, als von Feinden, welche seiner Predigt drohten, welche seiner Lehre sich widersetzten und sie bestritten, wie z. B. Hymenäus und der Schmied Alexander, von welchem er schreibt: „Er hat sich unsern Reden heftig widersetzt.“<sup>35</sup> Gleichwie man von den Söhnen einer Familie sagen kann, es sei nicht die Sache eines Jeden, am königlichen Hofe zu dienen, so sagt der Apostel auch bezüglich der schlechten Menschen, von denen er erlöst sein will, es seien Solche, denen es gegeben sei, nicht zu glauben. Mit diesen Worten feuert der Apostel sie zu neuem Eifer an.

Gar hoch standen demnach jene Gläubigen, welche solches Gottvertrauen besaßen, daß sie sogar einen Apostel aus Gefahren erretten und ihm die Verkündung des Evangeliums erleichtern konnten. Und so rufe denn auch ich euch das Gleiche zu: (Betet für mich!) Niemand verarge mir dieß als seltsame Forderung! Keiner beraube mich aus allzugroßer Demuth dieser mächtigen Hilfe! Ich richte diese Bitte an euch in einer andern Absicht, als der heilige Paulus sie an die Gläubigen richtete. Er wollte dieselben damit trösten; ich

---

<sup>34</sup> I. Thess. 3, 3.

<sup>35</sup>

II. Timoth. 4, 15.

bitte euch darum, um einen großem Nutzen daraus zu ziehen. Ich glaube fest, daß alle meine Unternehmungen von glücklichem Erfolge begleitet sein werden, wenn ihr Alle für mich Armen eure Hände zu Gott erheben wolltet.

## 6.

Und so wollen wir denn unsere Feinde bekämpfen mit Bitten und Gebeten. Denn wenn die Alten in dieser Weise gegen *bewaffnete* Feinde stritten, so müssen wir uns dieser Kampfweise um so mehr gegen *unbewaffnete* bedienen. So hat Ezechias den Assyrier geschlagen, so Moses den Amalekiter, Samuel die Askaloniter, Israel die zweiunddreißig [S. 788](#) Könige. Wenn nun Diese da, wo es auf Waffen und Kampf und Streit ankam, das Hauptgewicht nicht auf die Handhabung der Waffen, sondern auf das Gebet legten, um wie viel mehr müssen wir da beten, wo die Sache nur durch Gebet abgemacht werden kann! Aber, sagt man, in den angeführten Fällen haben die Anführer für das Volk gebetet, du aber verlangst, daß das Volk für den *Anführer* beten solle. Das weiß ich ganz wohl. Allein damals waren die Untergebenen nichtswürdige und elende Menschen, und sie wurden nur durch das Gottvertrauen und die Gottwohlgefälligkeit ihres Führers gerettet. Heutzutage aber, da die Gnade Gottes mächtiger geworden, mag es wohl vorkommen, daß auch unter den Untergebenen Viele oder wohl gar die Meisten den Vorsteher in mancher Beziehung übertreffen. Beraubet uns also nicht dieses eures Gebetsbeistandes im Kampfe! Unterstützet unsere Arme, damit sie nicht erschlaffen; öffnet uns den Mund, damit er nicht verstumme, flehet, ja flehet darum zu Gott! Dieses Gebet findet nun allerdings zunächst für mich statt, allein am Ende kommt der Nutzen davon doch wieder nur ganz und gar euch selber zu. Denn die Sorge für euer Wohl ist unser Beruf, und nur auf euer Bestes zielt unser Dichten und Trachten. Darum betet zu Gott ihr Alle, bete ein Jeder allein, betet Alle in Gemeinschaft!

Höret die Worte des hl. Paulus: „Damit,“ sagt er, „für die uns verliehene Gnadengabe von Vielen unserthalben gedankt werde,“<sup>36</sup> d. h. damit Gott recht Vielen seine Gnade schenke. Wenn nun schon bei uns Menschen das

---

<sup>36</sup>

herbeiströmende Volk für die verurtheilten und zum Tode geführten Verbrecher Fürbitte einlegt und der König sich durch das Volk versöhnen läßt und das Urtheil aufhebt, so wird sich noch viel eher Gott durch euch versöhnen [S. 789](#) lassen, nicht etwa eurer Anzahl, sondern eurer Tugend wegen. Ich habe es mit gewaltigen Feinden zu thun. Während ein Jeder von euch nur um das Seinige sorgt und sich kümmert, obliegt mir die Sorge für euch Alle zugleich. Ich stehe auf dem gefahrvollsten Posten. Gegen mich rüstet sich der Satan am meisten. Auch im Kriege trachtet der Feind ja darnach, vor allen Andern den Führer zu Boden zu strecken. Darum drängen sich um ihn alle Mitkämpfer in geschlossenen Reihen, darum ist um ihn das größte Waffengeklirr; Jeder will ihn der Gefahr entreißen, Jeder ihn mit seinem Schilde decken und sein theures Haupt beschirmen. Höret, was das ganze Volk zu David sprach (Ich sage das nicht, um mich mit David zu vergleichen, — so thöricht bin ich nicht, — sondern nur, um ein Beispiel von liebevoller Sorge eines Volkes für seinen Führer anzuführen.): „Ziehe nicht mit uns in den Krieg,“ sprachen sie, „damit nicht ausgelöscht werde die Leuchte Israels!“<sup>37</sup> In der That, eine liebevolle Rücksichtnahme auf den greisen König.

Ja, gar sehr bin ich eures Gebetes bedürftig! Niemand beraube mich aus übermäßiger Demuth, ich sage es wiederholt, dieser Hilfe und dieses Beistandes! Wenn es mir gut geht, so geht es euch um so besser. Wenn meinem Munde das Wort Gottes reichlich entströmt, so fließen euch diese Schätze zu. Denn was sagt der Prophet? „Weiden denn die Hirten sich selber?“<sup>38</sup> Wisset ihr nicht, daß Paulus diese Fürbitten unablässig für sich verlangt? Petrus wurde, ihr wißt es ja, aus dem Kerker befreit, „weil ohne Unterlaß für ihn gebetet wurde.“<sup>39</sup> Ich hege das feste Vertrauen, daß euer Gebet, wenn es so

---

II. Kor. 1, 11.

<sup>37</sup>

II. Kön. 21, 17.

<sup>38</sup> Ezech. 34, 2.

<sup>39</sup> Apostelg. 12, 5.

einmütig für mich verrichtet wird, eine große Kraft habe. Bedenket nur, wie sehr es meine geringen Kräfte übersteigt, für eine [S. 790](#) so große Menge Volkes vor Gott hinzutreten und zu beten! Wenn ich schon nur mit Zagen für mich selbst beten kann, um wie viel mehr muß ich zittern, wenn ich es für Andere thun will. Denn Gott um Gnade für Andere zu bitten, das kommt nur den Allerreinsten zu, die selbst bei ihm in Gnade stehen. Wer ihn aber selbst beleidigt hat, wie kann der für Andere um Barmherzigkeit flehen!

## 7.

Weil ich aber euch Alle mit väterlicher Liebe umfasse, und weil die Liebe Alles wagt, so bete ich nicht bloß in der Kirche, sondern auch zu Hause vor allem Andern für euer geistiges und leibliches Wohl. Denn kein anderes Gebet steht dem Priester so wohl an, als wenn er vor Allem im Interesse seines Volkes vor Gott hintritt und um Gnade fleht. Wenn Job sich schnell erhob und so Vieles für seine leiblichen Kinder that, um wie viel mehr sind wir dieß unsern geistlichen Kindern schuldig! IV. Weßhalb aber sage ich Solches? Um euch zu zeigen, daß, wenn ich für euch Alle bete und Fürsprache einlege, obgleich ich der Hoheit eines solchen Amtes keineswegs entspreche, ihr um so mehr zu gleichem Thun verpflichtet seid. Daß Einer für Viele bitte, ist ein Wagstück und setzt viel Selbstvertrauen voraus, daß aber Viele gemeinschaftlich für Einen beten, ist nichts Anmaßendes; denn ein Jeder betet dann, nicht im Vertrauen auf seine eigenen Verdienste, sondern im Vertrauen auf die große Zahl der Mitbeter und ihr gemeinschaftliches Flehen, um derentwillen Gott das Gebet gewöhnlich am ehesten erhört. „Denn wo ihrer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,“ spricht der Herr, „da bin ich mitten unter ihnen.“<sup>40</sup> Ist nun Christus, wo zwei oder drei versammelt sind, in deren Mitte, so gilt das doch wohl in weit höherem Grade von euch. Was nun Einer im stillen Gebete für sich nicht erlangen kann, das wird er er [S. 791](#) langen im gemeinschaftlichen Gebete mit der Gemeinde. Warum? Weil, wenn auch nicht seine eigene Tugend, so doch das gemeinschaftliche Gebet viel vermag.

---

<sup>40</sup> Matth. 18, 20.

**8.**

„Wo ihrer zwei oder drei versammelt sind.“ Warum sagt er „zwei“? Wenn nur Einer in deinem Namen da ist, warum bist du da nicht bei ihm? Weil ich will, daß Alle vereint, nicht getrennt sein sollen. Darum wollen wir uns recht innig aneinander anschließen, uns in Liebe miteinander verbinden, Niemand soll uns trennen! Wenn Jemand zu klagen hat, wenn er beleidigt worden ist, so soll er es nicht auf dem Herzen behalten, sondern es mittheilen, entweder einem Nebenmenschen oder mir selbst. Diesen Gefallen müßt ihr mir schon, ich bitte euch, erweisen, daß ihr in solchen Fällen zu mir kommet, eure Klage vorbringt und auch meine Rechtfertigung vernehmet. „Stelle deinen Nächsten zur Rede,“ steht geschrieben, „vielleicht hat er es gar nicht gesagt.“ Stelle ihn zur Rede, „vielleicht hat er es nicht gethan; wenn er es aber gethan hat, damit er es nicht wieder thue!“<sup>41</sup> Entweder werde ich mich dann rechtfertigen können oder ich werde meine Schuld erkennen und um Verzeihung bitten und mich bemühen, nicht mehr in denselben Fehler zu fallen. Ein solches Verfahren ist nutzbringend für euch und für mich: falls ihr nämlich irthümlich über mich geklagt habet, so vernehmet ihr den wahren Sachverhalt und werdet eines Besseren belehrt; habe aber ich unwissentlich einen Fehler begangen, so werde ich mich der Besserung befleißigen. Euch können unbedachte Reden auf jeden Fall Nichts nützen, denn bekanntlich wird jedes unnütze Wort bestraft, ich aber kann mich dann von den Vorwürfen, mögen sie nun begründet oder unbegründet sein, reinigen; von den unbegründeten, indem ich ihre Haltlosigkeit nachweise, von den begründeten, [S. 792](#) indem ich den Fehler fortan vermeide. Wie leicht kann ja Derjenige, dem die Sorge für so Viele obliegt, etwas versehen und aus Versehen einen Fehler begehen! Wenn schon ein Jeder von euch, der ein Haus besitzt und Weib und Kinder und mehr oder weniger Sklaven, trotz des leicht zu übersehenden Häufleins beim besten Willen dennoch, wie es eben in der Natur der Sache liegt, manchmal Etwas versieht, sei es, daß ihm Etwas entgeht, oder auch gerade wenn er einen beobachteten Mißstand abstellen will, um wie viel mehr muß

---

<sup>41</sup> Jes. Sir. 19, 13.

das mir begegnen, der ich einer so zahlreichen Schaar vorzustehen habe! Aber der Herr mache euch noch zahlreicher und segne euch, Groß und Klein! Wenn auch in Folge dessen unsere Hirtensorgen wachsen, so hören wir doch nicht auf, zu beten, daß diese unsere Sorgen sich mehren und das Volk gedeihe und zunehme ohne Ende. So ist es ja auch bei den leiblichen Vätern; wenn ihnen die Zahl der Kinder auch noch so viel zu schaffen macht, sie wollen doch keines von ihnen verlieren. Alles habe ich mit euch gemein, gerade auch die höchsten Güter nicht ausgenommen. Ich empfangen keinen größeren, ihr keinen geringeren Antheil von dem Tische des Herrn, sondern in gleicher Weise genießen wir davon. Wenn aber ich zuerst davon genieße, so ist das von keiner Bedeutung: auch von den Kindern einer Familie streckt der Ältere die Hand zuerst nach der Speise aus. Darum habe ich aber doch Nichts vor euch voraus, sondern wir sind in Allem gleich gehalten: Jeder von uns erhält mit der gleichen Ehre das Leben der Gnade, das Leben der Seele. Ich bekomme nicht an einem andern Lamm Antheil als ihr, sondern wir alle haben Antheil am gleichen Lamm. Wir alle haben dieselbe Taufe empfangen, sind desselben heiligen Geistes theilhaftig geworden. Wir alle pilgern nach demselben Himmel, wir sind Brüder Christi, der Eine wie der Andere, wir haben Alles mit einander gemein. In welchem Stücke nun bin ich euch voraus? In Bezug auf Sorgen und Arbeiten und Leiden und Kümernisse, die ich euret wegen habe. Allein das ist mir die süßeste Bürde.

## 9.

S. 793 Eine leibliche Mutter hat viele Kümernisse ob ihres Sohnes: aber diese Kümernisse sind ihr Freude; sie ist besorgt um ihre Kinder: aber diese Sorge ist ihr Labsal; die Kümerniß an und für sich ist bitter; bezieht sie sich aber auf die Kinder, so verwandelt sie sich in Süßigkeit. Viele von euch habe ich geboren, darnach aber erst die Geburtswehen gehabt. Bei den leiblichen Müttern kommen zuerst die Geburtswehen, dann erst die Geburt. Hier aber dauern die bange Sorgen bis zum letzten Athemzuge, damit es nicht nach der Geburt eine Fehlgeburt gebe. Ich nun habe sogar eine Sehnsucht nach diesen Schmerzen. Oft, wenn auch ein Anderer geboren hat, werde ich



durch die Schmerzen der Sorge gequält. Denn wir gebären nicht aus uns, sondern das Ganze ist ein Werk der göttlichen Gnade. Wenn wir nun Beide durch den hl. Geist gebären, so wird man nicht fehlgehen, falls man behauptet, die von mir Geborenen seien Kinder des Andern, und die seinigen seien die meinen. Das alles beherzigt nun wohl und jetzt gebet mir die Hand darauf, damit ihr einstens mein Ruhm sein möget und ich der eure am Tage unsers Herrn Jesu Christi! Und diesen Tag lasse der Herr uns einst alle mit frohem Herzen schauen in Christo Jesu, unserm Herrn! Amen.

[S. 794](#)

## **Fünfte Homilie.**

### **1.**

*3. Aber der Herr ist treu und wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren. 4. Auch haben wir in Rücksicht eurer das Vertrauen zu dem Herrn, daß ihr, was wir euch einschärfen, thuet und thun werdet. 5. Und der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi!*

I. Vor zwei Fehlern hat man sich hauptsächlich zu hüten bezüglich der Anrufung der Heiligen: Manche glauben, die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte mache Alles aus, und wofern sie nur dieses nicht unterlassen, dürften sie unthätig sein, könnten sie der Sünde dienen und brauchten selber nicht nach Tugend zu streben; Andere glauben auf den Bestand der Heiligen verzichten zu dürfen, woferne sie nur selber den Weg der Tugend wandelten. Auch diese letztere Anschauung ist ein Irrthum, denn mächtig und gewaltig ist die Fürbitte der Heiligen, freilich nur dann, wenn auch wir es an unserer Mitwirkung nicht [S. 795](#) fehlen lassen. Deßhalb beruft sich der Apostel auch hier wieder, indem er für die Gläubigen betet, auf die Verheißung: „*Der Herr ist treu und wird euch stärken und vor dem Bösen bewahren.*“ Denn wenn er euch zur Seligkeit auserwählt hat, so wird er sich nicht ungetreu werden und euch nicht verloren gehen lassen. Damit aber die Gläubigen nicht in dem

Wahne, Gott allein werde Alles thun, in ihrem Eifer erlahmten und ganz unthätig würden, fordert der Apostel sie nachdrucksamst zur eifrigen Mitwirkung auf mit den Worten:

*„Wir haben in Rücksicht eurer das Vertrauen zu dem Herrn, daß ihr, was wir euch einschärfen, thuet und thun werdet.“* Gott ist getreu, will er sagen, und wenn er versprochen hat, uns selig zu machen, so wird er es auch gewiß thun, aber nur unter den Bedingungen, unter welchen er es versprochen hat. Wie lauten diese? Daß wir selber auch selig werden *wollen*, daß wir seinen Willen vollziehen. Also nicht bedingungslos will er uns selig machen, nicht, wenn wir uns unthätig verhalten wie Holzklötze und Steine. Gar schön sagt auch der Apostel: *„Wir haben das Vertrauen zum Herrn,“* d. h. wir bauen auf seine Liebe zu uns Menschen. Wenn der Apostel durch diese Worte wieder darauf hinweist, daß Alles von Gott abhängt, so leitet er die Gläubigen aufs Neue zur Demuth an. Hätte der Apostel gesagt: *„Wir setzen das Vertrauen in euch,“* so wäre in diesen Worten wohl ein großes Lob enthalten gewesen, allein er hätte die Gläubigen nicht gelehrt, sich in allen Dingen von Gott abhängig zu wissen. Hatte er aber gesagt: *Wir hegen das Vertrauen zu dem Herrn, daß er euch bewahren werde, ohne den Zusatz: „in Rücksicht eurer“* und *„daß ihr, was wir euch einschärfen, thuet und thun werdet,“* so hatte er dadurch nur ihren Eifer verringert, indem er ja dann Alles nur der göttlichen Einwirkung zugeschrieben hätte. Allerdings müssen wir Alles dem Herrn anheimstellen, aber als solche, die selbst [S. 796](#) thun, was in ihren Kräften steht, als solche, die sich selbst Mühen und Gefahren unterzogen haben. Der Apostel lehrt ferner mit diesen Worten, daß, wenn auch die Tugend allein zur Erlangung der Seligkeit hinreichen würde, sie doch auch ausdauernd sein und uns bis zum letzten Athemzuge begleiten müsse.

*Und der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi!*

Diese Worte enthalten wiederum ein Lob und ein Gebet, wodurch er seine liebevolle Sorge für sie kundgibt. Er will ihnen nämlich nachher einen Verweis ertheilen und sucht jetzt ihre Herzen zur Empfänglichkeit zu stimmen

dadurch, daß er sagt: „Ich hege das Vertrauen, daß ihr mich hören werdet;“  
dadurch ferner, daß er sie um ihr Gebet bittet, und daß er ihnen hinwieder  
Heil und Segen wünscht.

## 2.

*Der Herr leite eure Herzen zur Liebe Gottes.*

Gibt es doch so viele Dinge, welche den Menschen von der Liebe Gottes abwendig machen, so viele Pfade, welche von derselben wegführen! Da ist es einmal der Geldgeiz, der gleichsam mit großer Frechheit Hand an unsere Seele legt, sich an sie anklammert und sie auch gegen unsern Willen von der Liebe abzieht und losreißt. Sodann ist es der Ehrgeiz, oft auch Drangsale und Versuchungen, welche uns trennen von der Liebe. Darum bedürfen wir der göttlichen Gnade gleich eines günstigen Fahrwindes, der da uns mit vollen Segeln hintreibe zur Liebe Gottes. Sage mir da Keiner: Ich liebe Gott und liebe ihn mehr als mich selbst. Das sind nun allerdings schöne Worte; allein wenn du Gott wirklich mehr als dich selber liebst, gut, dann zeige es auch durch die That. Liebe ihn mehr als das Geld, dann will ich auch glauben, daß du ihn mehr als dich liebest. Vermagst du aber schon die irdischen Güter [S. 797](#) nicht aus Liebe zu Gott gering zu schätzen, wie wirst du deine eigene Person um Gottes willen gering schätzen! Doch, was sage ich von irdischen Gütern? Du, der du dich nicht einmal von Geiz und Habsucht lossagen kannst, was du schon ohne die Gebote Gottes thun müßtest, du wirst dich von dir selbst lossagen?

*Und zur Standhaftigkeit Christi.*

Was heißt das? Wir sollen standhaft ausharren, gleichwie Christus ausgeharrt hat; oder wir sollen gleich ihm wirken; oder auch, wir sollen mit Standhaftigkeit auf ihn harren, d. h. uns allzeit bereit halten. Weil er uns nämlich Vieles verheißen hat und weil er selber kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, so harren wir auf ihn in der gespanntesten Erwartung. Wenn der Apostel von Standhaftigkeit spricht, so deutet er immer auf Trübsale hin. In Drangsalen nämlich unerschütterlich ausharren, das ist ein Beweis wahrer Liebe zu Gott.

*6. Noch gebieten wir euch, Brüder, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch von jedem Bruder zurückziehet, der unordentlich und nicht nach der Lehre wandelt, welche sie von uns empfangen haben.“*

Damit will der Apostel sagen: Nicht ich bin es, der dieses sagt, sondern Christus. Dieß liegt in den Worten: „*Im Namen unsers Herrn Jesu Christi.*“ Damit gibt er kund, daß es mit diesem Gebote eine furchtbar ernste Bewandtniß habe. „In Christi Namen verkünden wir euch.“ Also Christus hat geboten, daß wir nimmermehr müßig sein sollen.

*Daß ihr euch von jedem Bruder zurückzieht.*

Glaube nicht, es handle sich um reich oder arm oder [S. 798](#) heilig; es handelt sich um Unordentlichkeit. „*Der unordentlich wandelt,*“ d. h. lebt.

*Und nicht nach der Lehre, welche sie von uns empfangen haben.*

Der Apostel meint damit die Lehre, die in seinem eigenen Beispiel liege, und diese meint er vorzugsweise immer, wenn er von „*Lehre*“ spricht.

*7. Denn ihr selbst wisset, wie ihr uns nachahmen sollet, daß wir nicht unordentlich unter euch gelebt und Niemandes Brod umsonst gegessen haben.*

Gesetzt aber auch, ich hätte meinen Unterhalt von euch bezogen, so hätte ich ihn doch nicht umsonst bezogen, denn „*der Arbeiter ist seines Lohnes werth*“.<sup>42</sup>

*8. Sondern daß wir mit Mühe und Beschwerde Tag und Nacht gearbeitet haben, um Keinem unter euch zur Last zu fallen. 9. Nicht als ob wir kein Recht dazu gehabt hätten, sondern um uns selbst euch als Muster zur Nachahmung darzustellen. 10. Denn das haben wir euch, als wir bei euch waren, eingeschärft, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.*

### **3.**

II. Im ersten Briefe an die Thessalonicher drückt sich der Apostel über diesem Punkt etwas milder aus, indem er [S. 799](#) sagt: „Wir bitten euch aber, Brüder, wachset darin und bestrebet euch mehr und mehr!“<sup>43</sup> Nir-

---

<sup>42</sup> Luk. 10, 7.

<sup>43</sup> I. Thess. 4, 10.

gends sagt er dort: „Wir gebieten euch,“ auch nicht: „Im Namen unsers Herrn Jesu Christi,“ eine Ausdrucksweise, welche etwas Gewaltiges, ja etwas Schreckhaftes hat, sondern er sagt nur: „Wachset darin und bestrebet euch immer mehr,“ — Worte, mit welchen man bloß zum Tugendeifer anspricht — „damit ihr wohlanständig wandelt!“<sup>44</sup> Grundverschieden davon sind die Worte, welche der Apostel hier spricht: „Wer nicht arbeiten mag, soll auch nicht essen.“\* Denn wenn schon St. Paulus, ohne gezwungen zu sein, da es ihm ja frei stand, Nichts zu arbeiten, dieses ungeachtet der Last seines Amtes dennoch that, und sogar Tag und Nacht arbeitete, so daß er sogar Andere unterstützen konnte, so waren Andere doch wohl noch mehr dazu verpflichtet.

*11. Wir hören nämlich, daß Einige unter euch ein unordentliches Leben führen, Nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben.*

So drückt sich der Apostel in diesem Briefe aus, im ersten Briefe sagt er: „Damit ihr wohlanständig wandelt vor Denen, die draußen sind.“<sup>45</sup> Warum diese Verschiedenheit? Vielleicht waren damals solche Fälle noch nicht vorgekommen, denn auch an einer andern Stelle sagt der Apostel nur ermunternd: „Seliger ist Geben als Nehmen.“<sup>46</sup> Die Worte: „Damit ihr wohlanständig wandelt,“ beziehen sich hier nicht auf ein unordentliches und zuchtloses Leben, weshalb der Apostel auch gleich hinzufügt: „Damit ihr keines Menschen Unterstützung bedürft!“ Hier weist er noch auf eine andere Pflicht hin, nämlich Alles, was gut und edel ist, gegen Jedermann zu üben. Im Ver- [S. 800](#) lauf der Rede nämlich (V. 13) spricht der Apostel: „Werdet nicht müde, Gutes zu thun!“ Jeder Müssiggänger, der arbeiten könnte, muß ja naturgemäß auf unnütze Dinge kommen. Almosen aber wurden nur Denjenigen gereicht, welche außer Stande waren, sich durch ihrer Hände Arbeit den nöthigen Unterhalt zu erwerben, oder Denen, welche, im

---

<sup>44</sup> Ebd. 4, 11.

<sup>45</sup> Ebd. 4, 10—12.

<sup>46</sup> Apostelg. 20, 35.

Lehramte beschäftigt, ihre ganze Zeit darauf verwendeten, im Hinblick auf die Worte der Schrift: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben,“<sup>47</sup> und ferner: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“<sup>48</sup> Letztere sind eben nicht müßig, sondern empfangen nur Lohn für Arbeit, und zwar große Arbeit. Beten und Fasten aber ohne weitere Beschäftigung ist keine Händearbeit, und gerade von dieser spricht hier der Apostel immer, und um allen Mißdeutungen vorzubeugen, setzt er noch ausdrücklich hinzu: *„Die Nichts arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben.“ 12. Solchen aber entbieten wir und beschwören sie bei unserm Herrn Jesu Christo.*

Mit den bisherigen Worten hat der Apostel die Gläubigen etwas hart ange-lassen. Darum mildert er jetzt den Ton seiner Rede und fährt fort: *„Bei unserm Herrn Jesu Christo.“* Durch diese Worte verleiht er seinem Gebote nicht nur entsprechenden Nachdruck, sondern weist auch auf den Ernst desselben hin.

#### **4.**

*12. daß sie still arbeiten und ihr eigenes Brod essen.*

Warum sagt der Apostel nicht: Wenn sie kein unordentliches Leben führen, so sollt ihr ihnen den Unterhalt [S. 801](#) reichen? Warum verlangt er beide Stücke, daß sie ein stilles Leben führen und daß sie arbeiten? Darum, weil er will, daß sie sich durch Arbeit ihren Unterhalt erwerben. Das bedeuten nämlich die Worte: *„Daß sie ihr eigenes Brod essen,“* d. h. das durch ihre Arbeit erworbene, kein fremdes, erbetteltes Brod.

*13. Ihr aber, Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu thun!*

Sehet, wie schnell die väterliche Liebe des Apostels wieder zum Durchbruch kommt! Er vermag es nicht langer mehr, in strafendem Tone zu sprechen, sondern das Mitleid mit den Fehlenden gewinnt alsbald wieder die Oberhand. Beachtet aber, mit welcher Klugheit er hiebei zu Werke geht! Er sagt nicht: Aber habet Nachsicht mit ihnen, bis sie sich bessern! Sondern was sagt er?

---

<sup>47</sup> V. Mos. 25, 4.

<sup>48</sup> Matth. 10, 10.

*„Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun!“* Ziehet euch von ihnen zurück, weiset sie zurecht, aber lasset sie nicht durch Hunger umkommen! Was aber dann, hätte Einer sagen können, wenn ein Solcher trotz unserer Unterstützung in seiner Unthätigkeit verharrt? Für diesen Fall habe ich schon ein sanftes Heilmittel vorgesehen: ziehet euch von ihm zurück, d. h. entziehet ihm euer Vertrauen, gebt ihm euer Mißfallen zu erkennen! Dieß Verfahren ist von nicht zu unterschätzender Wirkung. Das ist die brüderliche Zurechtweisung, und diese mußst du anwenden, wenn dir anders an der wirklichen Besserung des Nebenmenschen Etwas gelegen ist. Glaubet nicht, sagt der Apostel, wir verstünden Nichts von den verschiedenen Arten der Mahnungen und Bestrafungen! Sage mir, wenn du einen leiblichen Bruder hattest, würdest du ihn Hungers sterben lassen? Gewiß nicht; vielleicht würdest du ihn aber durch Wohlthaten auf einen besseren Weg bringen.

*S. 802 14. Wenn sich aber Jemand an unser Wort in diesem Briefe nicht kehrt,*

beachtet die Demuth des hl. Paulus! Er sagt nicht: Wer diesen Weisungen nicht gehorcht, der ist mir ungehorsam, sondern er deutet dieß bloß leise an.

*so zeigt ihn an,*

Er fordert dieß, damit eine solche Aufführung nicht unbekannt bleibe;

*und habet keine Gemeinschaft mit ihm,*

Auch das ist keine unbedeutende Strafe,

*damit er beschämt werde.*

Weiter sollten sie nicht gehen. Gleichwie nun oben der Apostel zu den Worten: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen,“ aus Besorgniß, die Fehlenden möchten Hungers sterben, hinzufügte: „Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun!“ so fügt er auch hier der Weisung: *„Ziehet euch von ihnen zurück!“* und: *„Haltet keine Gemeinschaft mit ihnen!“* aus Furcht, ein solches Verfahren möchte den Fehlenden von dem brüderlichen Verbands ganz lostrennen, (denn ein Verzweiflender geht bald ganz zu Grunde, wenn ihm alles Vertrauen entzogen wird) die Mahnung bei:

*15. Doch sehet ihn nicht als Feind an, sondern redet ihm ins Gewissen als eurem Bruder!*

Damit gibt der Apostel zu verstehen, daß er, wenn er dem Fehlenden das Vertrauen der Brüder entziehe, eine hinreichende Strafe über ihn verhängt habe.

[S. 803](#)

## 5.

III. Ist es schon beschämend, in einer großen Gemeinschaft allein Almosen zu empfangen, wie drückend ist es erst dann, wenn die Spender dem Empfänger noch Vorwürfe machen und Nichts mit ihm zu schaffen haben wollen! Wie muß eine solche Behandlung tief in die Seele schneiden! Wenn für die Dürftigen schon das Benehmen Derjenigen verletzend ist, welche ihre Gaben nur mit Zögern und Widerwillen spenden, (ich rede hier natürlich nicht von ausgeschämten Professionsbettlern, sondern von unterstützungsbedürftigen Gläubigen) wie muß es sie schmerzen, wenn sie von den Gebern auch noch gescholten werden! Welch ärgere Qual könnte es für sie geben! Wir beschränken uns aber oft nicht einmal darauf, sondern schmähen die Flehenden und stoßen sie zurück, wie wenn sie die ärgsten Verbrecher wären. Wenn du ihnen Nichts gibst, mußt du sie dann auch noch kränken? „Redet ihnen ins Gewissen,“ sagt Paulus, „als Brüdern, aber beschimpfet sie nicht als Feinde!“ Wer aber seinem Bruder ins Gewissen redet, der thut dieß nicht öffentlich, er posaunt es aus Schonung gegen denselben nicht aus, er thut es im Stillen mit Vorsicht und Bedacht, mit Bedauern und Betrübniß, mit Thränen und schmerzlicher Klage. Mit brüderlicher Gesinnung also wollen wir unsere Gaben spenden, mit brüderlicher Liebe wollen wir mahnen und warnen, nicht als schmerze uns die Gabe, sondern Schmerz sollen wir zu erkennen geben darüber, daß Jener das Gebot Gottes übertreten. Was sollte es dir auch nützen, so du anders handeln würdest? Wenn du als Beigabe zum Almosen den Flehenden schmähest, so verdirbst du ihm die ganze



Freude über die empfangene Wohlthat. Gibst du ihm aber Nichts und schmähest ihn doch, wie wehe thust du dann erst dem armen, unglücklichen Menschen! Er kam zu dir, um Almosen zu empfangen; geschieden ist er von dir, tief im Herzen verwundet, mit schwerem Herzeleid. Ist er aber durch die Noth gezwungen, um Almosen zu bitten, und du mißhans. [S. 804](#) delst ihn, so höre, welche Strafe dem Grausamen drohte „Wer den Armen verachtet,“ heißt es, „der erzürnt Denjenigen, der ihn gemacht hat.“<sup>49</sup> Bedenke nur, Gott selbst hat ihn deinetwegen arm werden lassen, um dir Gelegenheit zu gehen, Etwas für deine Seele zu thun, und du verunglimpfst Denjenigen, der da um deinetwillen in Armuth versetzt ward! Welcher Unverstand, welcher Undank! „*Redet ihnen ins Gewissen als Brüdern!*“ Erst nachdem wir den Dürftigen Almosen gespendet, sollen wir sie nach dem Gebote des Apostels noch freundlich ermahnen. Wenn wir ihnen aber nicht nur nicht helfen, sondern sie sogar verunglimpfen, wie können wir das verantworten?

## 6.

*16. Er aber, der Herr des Friedens, verleihe euch Frieden immerdar und aller Orten!*<sup>50</sup>

Wir sehen hier, wie der hl. Paulus, nachdem er Vorschriften gegeben, sie mit Gebet besiegelt, Gebet und Fürbitte wie ein Siegel auf das Vermächtnis seiner Anordnungen drückt. „*Er verleihe euch Frieden aller Orten!*“ Es ist ja gar leicht, daß Streitigkeiten entstehen, wenn die Einen zu unbescheiden im Fordern werden, die Andern aber solchen Leuten gegenüber zurückhaltender im Geben, und darum ist dieser Wunsch des Apostels ganz am Platze. „*Der Herr verleihe euch Frieden immerdar!*“ Das ist ja der innigste Wunsch des Apostels, daß sich die Gläubigen dieses köstlichen Gutes allzeit erfreuen möchten. Was wollen aber die Worte bedeuten: „*Aller Orten?*“ Allüberall soll Friede herrschen, jeder Anlaß zum Streite soll beseitigt werden. In [S. 805](#) all-

---

<sup>49</sup> Sprüchw. 14, 31.

<sup>50</sup> Nach der Lesart ἐν παντὶ τόπῳ, nicht ἐν παντὶ τρόπῳ.

weg ist es etwas Schönes um den Frieden, auch in Bezug auf Solche, die draußen sind. An einer andern Stelle ruft uns der Apostel zu: „Wenn es möglich ist, und so viel an euch liegt, lebet mit allen Menschen in Frieden!“<sup>51</sup> Gar Nichts fördert so sehr die Ausführung jeglichen guten Vorhabens, als wenn man ein friedliches und ruhiges Leben führt, Niemand feind ist und Niemand zum Feinde hat.

*17. Der Herr sei mit euch Allen! Der Gruß mit meiner, des Paulus, eigener Hand, welches das Zeichen jedes meiner Briefe ist. So schreibe ich. 18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen!*

So, sagt der Apostel, schreibe er in jedem Briefe, und weil er seine Unterschrift gleich einem großen Siegel daran legte, so konnte Niemand solche Briefe nachmachen. „Gruß“ nennt er den Segenswunsch, und daraus geht hervor, daß man damals allen Dingen eine religiöse und übernatürliche Bedeutung lieh, und daß man z. B. auch dem Gruße einen übernatürlichen Nutzen abzugewinnen verstand, indem man ihn nicht bloß zum Zeichen der Freundschaft, sondern zum Gebete stempelte. Mit diesem Gruß und Segenswunsche hat der Apostel den Brief angefangen, mit diesem hört er auf. So hat er den Inhalt des Briefes gleichsam mit zwei gewaltigen Mauern auf beiden Seiten eingefaßt, hat feste Fundamente gelegt und einen tüchtigen Schlußstein darauf gesetzt. „Gnade euch und Frieden!“<sup>52</sup> hieß es oben, und hier spricht der Apostel:

## **7.**

**S. 806** „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.“ Dasselbe hat Christus verheißen, wenn er zu seinen Jüngern sprach: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!“<sup>53</sup> Das ist aber nur möglich, wenn auch wir selber dieses wollen; denn falls wir uns von ihm ferne halten,

---

<sup>51</sup> Röm. 12, 18.

<sup>52</sup>

II. Thess. 1, 2.

<sup>53</sup> Matth. 28, 20.

so wird er nicht bei uns sein. „Ich werde immerdar bei euch sein,“ spricht der Herr. Wollen wir darum seine uns dargebotene Gnade nicht zurückstoßen!

Der Apostel gebietet, daß wir uns zurückziehen von jedem Bruder, der unordentlich wandelt. Von der Gesammtheit der Brüder getrennt zu sein, galt damals als ein großes Unglück. Und mit dieser Strafe bedroht der Apostel Alle. So schreibt er z. B. auch an die Korinthier: „Mit einem Solchen sollt ihr nicht einmal essen.“<sup>54</sup> Heutzutage legt man aber diesem Punkte wenig Bedeutung mehr bei. Es ist ein heilloses Durcheinander: man verkehrt ohne weiters mit Ehebrechern, Unzüchtigen, Wucherern u. dgl. Wenn aber schon der Umgang mit Müßiggängern, die auf Kosten Anderer lebten, verboten war, um wie viel mehr dann der Verkehr mit *solchen* Leuten! Willst du einen Begriff davon bekommen, für welch' großes Unglück es damals galt, aus der Gemeinschaft der Brüder ausgeschlossen zu werden; wie heilsam es sei, die Zurechtweisung demüthig anzunehmen, so blicke hin auf den Blutschänder zu Korinth! Er brüstete sich ob seines schlechten Wandels, er, der bis in die tiefste Tiefe des Lasters gesunken war, der solche Unzucht getrieben, wie sie selbst dem Namen nach nicht einmal bei den Heiden vorkommt, der sogar — und das ist der höchste Grad der Versunkenheit — sein Elend gar nicht mehr fühlte; und dieser so verkommene Mensch wurde durch die Ausschließung so sehr ergriffen und gebeugt, daß Paulus sagen konnte: „Es ist genug für [S. 807](#) ihn mit dieser Strafe, welche er von so Vielen erlitten hat! Darum gebet ihm wieder eure Liebe zu erkennen!“<sup>55</sup> Der von der Gemeinde Ausgeschlossene war damals nämlich wie ein vom übrigen Körper losgerissenes Glied. IV. Der Grund davon, daß man eine solche Ausschließung damals als ein großes Unglück betrachtete, liegt darin, daß man es auch als hohes Glück fühlte, dem Verbande der Gläubigen anzugehören. Denn wie die Bewohner *eines* Hauses, wie die Kinder *eines* Vaters, wie die Genossen *eines* Tisches, so hielten damals die Gläubigen in jeder Gemeinde zusammen. Es war demnach

---

<sup>54</sup> I. Kor. 5, 11.

<sup>55</sup>

II. Kor. 2, 6—8.

ein großes Unglück, an einem so herrlichen Liebesbunde keinen Antheil mehr zu haben. Jetzt scheint man eine solche Ausschließung für kein großes Unglück zu halten, weil man es auch für kein so hohes Glück mehr betrachtet, der Gemeinschaft der Gläubigen anzugehören. Was früher als Strafe galt, nämlich die Trennung von der Gemeinschaft, das kommt jetzt auch so vor, weil die Liebe erkaltet ist, und ohne allen Grund, aus bloßer Gleichgiltigkeit, trennen wir uns von einander. Der Mangel an Liebe ist ja die Wurzel alles Übels. Das ist die Ursache, daß alle großartigen und herrlichen Erscheinungen in der Kirche, deren wir uns müßten rühmen können, so ganz verschwunden sind.

Groß ist das Ansehen und der Einfluß eines Lehrers, wenn er unter Hinweis auf seinen eigenen Wandel seine Schüler zurechtweisen kann. Darum sagte auch der heilige Paulus: „Denn ihr selbst wisset, wie ihr uns nachahmen sollet.“<sup>56</sup> Und so soll ein Jeder mehr durch sein Beispiel als durch seine Worte Lehrer sein. Niemand darf aber in den Worten des Apostels eine Prahlerei finden, denn er hat so gesprochen, nur durch die Verhältnisse gezwungen, und zum Besten Aller, „daß wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben.“ Erkennt aus diesen Worten die Demuth [S. 808](#) des hl. Apostels, der sich nur eines arbeitsamen und ordentlichen Wandels rühmt. „Wir haben,“ sagt er, „nicht unordentlich unter euch gelebt, noch das Gnadenbrod gegessen.“ Damit deutet er wohl an, daß die Gläubigen arm gewesen seien. Man wende mir dagegen nicht ein, daß nicht Alle arm gewesen seien; denn Paulus spricht von Armen und von Solchen, welche ihren Lebensunterhalt auf keine andere Weise als durch Händearbeit verdienen. Er sagt nicht, daß sie ihren Unterhalt von ihren Eltern empfangen, sondern „daß sie arbeiten und ihr eigenes Brod essen“ sollen. Denn wenn ich, der Verkündiger der göttlichen Lehre, mich hütete, euch zur Last zu fallen, um wie viel mehr soll sich Derjenige davor hüten, der euch gar Nichts nützt! Denn ein Solcher fällt recht eigentlich zur Last. Zur Last fällt übrigens auch Der, welcher Unterstützung spendet, aber

---

<sup>56</sup>

nur mit süßsaurer Miene. Das meint aber hier der Apostel nicht, sondern den Umstand, daß sie nicht so könnten, wie sie gerne wollten.

## 8.

Sag an, warum willst du denn nicht arbeiten? Gott hat dir ja Hände gegeben, nicht, damit du von Andern Unterstützung empfangest, sondern damit du im Stande seiest, Andern Unterstützung zu reichen.

*Der Herr sei mit euch!*

Auch mit uns will der Herr sein, wenn wir anders den Willen des Herrn vollbringen. Hat doch Christus zu seinen Jüngern gesagt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe, und sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“<sup>57</sup> Diese Worte sind nicht bloß zu den Jüngern gesprochen, sondern auch zu uns, denn daß [S. 809](#) diese Verheißung nicht den Jüngern allein gilt, sondern auch Denen, welche in ihre Fußstapfen eintreten, geht hervor aus den Worten: „Bis ans Ende der Welt.“ Was ergibt sich aber aus diesen Worten für Jene, welche nicht des Lehramtes walten? Ein Jeder von euch kann, wenn er nur will, ein Lehrer sein, wenn auch nicht der Lehrer Anderer, so doch sein eigener Lehrmeister. Vor Allem belehre dich selbst! Hast du dich selbst in Allem, was der Herr dir befohlen hat, gehörig eingeschult, so wirst du viele Nachahmer finden. Denn gleichwie eine Lampe, wenn sie selber brennt, tausend andere anzünden, wenn sie dagegen erloschen ist, nicht einmal sich selbst leuchten, geschweige denn andere anzünden kann, so ist es auch mit einem reinen Lebenswandel. Wenn das Licht, welches in uns ist, hell brennt, so bilden wir dadurch Tausende von Schülern und Lehrern, denen wir als Muster vorleuchten. Nicht einmal meine Predigten können den Zuhörern so viel Nutzen bringen, als unser Wandel. Denke dir einmal einen Gott wohlgefälligen, tugendreichen Mann, der ein Weib hat, (denn auch Einer, der Weib und Kinder und Diener und Freunde hat, kann Gott gefallen) kann denn ein solcher nicht all diesen viel mehr nützen als ich? Mich hören sie nur einmal oder zweimal

---

<sup>57</sup> Matth. 28, 19.

im Monat oder nicht einmal so oft, und wenn sie meine Worte auch merken, bis sie etwa an die Kirchenthüre kommen, so vergessen sie dieselben doch bald nachher. Haben sie aber das Leben eines solchen Mannes allzeit vor Augen, so ziehen sie gar großen Gewinn daraus. Denn wenn er gescholten wird und nicht wieder schilt, gräbt er dann nicht durch seine Milde und Sanftmuth dem Beleidiger die Scham tief in seine Seele ein? Mag dieser auch in seinem Zorn oder aus Scham nicht gleich eingestehen, welchen Nutzen er von Jenem gezogen, thut Nichts, der Stachel bleibt doch sitzen in seinem Herzen. Ja, es ist unmöglich, daß ein leidenschaftlich erregter Mensch, und wäre er einer Bestie ähnlich, wenn er in Verkehr kommt mit einem ruhigen, verständigen Manne, ohne großen Gewinn von ihm scheide.

## 9.

S. 810 Alle, wie wir sind, müssen wir das Gute und Edle wenigstens anerkennen und vor ihm Respekt haben, wenn wir es auch nicht thatsächlich üben. So kann die Frau sammt den Kindern gar viel lernen durch den beständigen Umgang mit einem Gatten, der das Muster eines gesetzten, vernünftigen Mannes ist. Auf solche Weise ist also Jeder im Stande, Lehrer zu werden. „Erbauet,“ heißt es, „Einer den Andern, wie ihr es ja auch schon wirklich thuet!“ Denke dir einmal, es werde das Haus von einem Unglück betroffen. Das Weib, der schwächere Theil und mehr an der Welt und ihrem Tande hängend, geräth in gar große Betrübniß. Ist der Mann nun weise und versteht er, irdischer Güter Verlust mit würdiger Fassung zu ertragen, so wirkt er dadurch gar ermutigend und tröstend auf seine Gattin und lehrt sie, sich dem Mißgeschick starkmüthig zu beugen. Wird derselben nun ein solches Beispiel ihres Gemahles nicht weit nützlicher sein als meine Worte? Denn das Reden ist für Alle gar leicht, im Falle der Noth aber zu handeln, das hat oft große Schwierigkeiten. Darum läßt sich denn auch der Mensch in der Regel lieber durch Thaten als durch Worte bestimmen. Ja, so groß ist die Macht des guten Beispiels, daß schon oft ein Knecht auf seinen Herrn und sein ganzes Haus den heilsamsten Einfluß ausgeübt hat. Darum verlangt der Apostel auch nicht umsonst und ohne Grund unablässig von den Knechten, daß sie sich der Tu-

gend befließigen und ihren Herren gehorsam seien, nicht so fast in Rücksicht darauf, daß die Herren wohl bedient werden, als vielmehr darauf, daß das Wort Gottes und der Glaube nicht gelästert werde. Ist's aber einmal so weit, daß der Glaube nur nicht gelästert wird, dann wird man gar bald auch vor ihm Respekt bekommen. Mir selbst sind viele Familien bekannt, denen die Tugend der Knechte gar großen Nutzen gebracht hat. Wenn aber schon ein Knecht, der doch unter fremder Botmäßigkeit steht, seinen Herrn auf rechte Wege bringen kann, so vermag das doch wohl in weit höherem Grade ein Herr seinen Knechten gegenüber. Nun theilet euch, Geliebteste, S. 811 mit mir, ich bitte euch, in dieses Amt! Ich kann nur zu Allen insgesamt reden, ihr könnt mit Jedem einzeln sprechen. Und so soll denn ein Jeder bemüht sein um das Heil seines Nebenmenschen! Um sich aber zu überzeugen, daß man auf solche Weise dem Hause vorstehen müsse, beachte man, an wen der hl. Paulus die Hausfrauen weist. Er schreibt an die Korinthier: „Verlangen sie über Etwas Belehrung, so mögen sie zu Hause ihre Männer befragen!“<sup>58</sup> An diese weist er sie, nicht an die Lehrer. Wie es nämlich an den Unterrichtsanstalten auch unter den Schülern Lehrer gibt, so ist dieß auch in der Kirche der Fall. Der Apostel will nicht, daß der Prediger von Jedem belästigt werde. Und das ist eine ganz zweckmäßige Anordnung, nicht nur, weil dem Lehrer dadurch die Arbeit erleichtert wird, sondern auch, weil so jeder Schüler, der sich's angelegen sein läßt, bald Lehrer werden kann. Bedenke einmal, welche Dienste die Frau dem Hause leistet. Sie behütet das Haus, besorgt das ganze Hauswesen, beaufsichtigt das Gesinde, fertigt ihnen Gewand mit eigener Hand, macht, daß du Vater genannt wirst, hält dich ferne von schlechtem Umgang, fördert deine Ehrbarkeit, stillt den Trieb der Natur. Darum sei auch du hinwiederum ihr Wohlthäter! Wie soll aber dieß geschehen? Biete ihr die Hand in geistlichen Dingen! Wenn du etwas Gutes hörst, so mach' es wie die Schwalben, nimm es in den Mund, bring' es der Mutter und den Kindern und leg' es ihnen in den Mund! Wäre es denn nicht höchst seltsam, wenn du in andern Dingen an der Spitze stehen und eine leitende Stellung einnehmen

---

<sup>58</sup> I. Kor. 14, 35.

wolltest, in Bezug auf den Unterricht der Deinigen aber deinen Posten mit nichten ausfüllen würdest? Ein Vorgesetzter soll hervorragen über seine Untergebenen, nicht bloß durch seine höhere Stellung, sondern mehr noch durch gute Eigenschaften. Die Ehre haben ihm die Untergebenen zu erweisen, seine Tugenden S. 812 sind sein eigentliches Eigenthum. Wenn du hoher Ehren genießest, so erhöhen diese deinen Werth nicht, du empfängst sie von Andern; leuchtest du aber im Glanze deiner Tugenden, das ist dein eigenes und wahres Besitzthum. Du bist deines Weibes Haupt. Nun soll aber das Haupt den ganzen übrigen Leib regieren. Du siehst, daß das Haupt nicht so fast durch seine bevorzugte Stellung hervorragt über die übrigen Theile des Körpers, als vielmehr durch seine weise und umsichtige Sorge, womit es, einem Steuermanne gleich, alle Glieder regiert. Im Haupte sind die Augen des Leibes und der Seele. Vom Haupte empfangen sie die Kraft, das Ganze zu erleuchten und zu regieren. Die Glieder haben die Bestimmung, zu dienen, das Haupt aber, zu gebieten. In ihm haben alle Sinnesthätigkeiten ihren Ursprung und ihre Quelle. Von ihm aus wirken die Organe zum Reden, zum Sehen, zum Riechen, zum Tasten; in ihm konzentrieren sich die Wurzeln der Nerven und des Knochenbaues. Siehst du, daß der Mann, ähnlich wie das Haupt, mehr ausgezeichnet ist durch seine Sorge und Thätigkeit, als durch die ihm erwiesene Ehre? So müssen wir auch über die Frauen herrschen. Wir wollen sie überbieten, aber nicht durch größere Ansprüche auf Ehrenbezeichnungen, sondern dadurch, daß wir ihnen größere Wohlthaten erweisen. Ich habe dargethan, daß wir ihnen nicht unbedeutende Wohlthaten zu verdanken haben: vergelten wir ihnen mit geistlichen Wohlthaten, so überbieten wir sie. Denn auf dem Gebiete der leiblichen Wohlthätigkeit sie zu übertreffen, sind wir nicht im Stande. Warum nicht? Schaffet große Schätze ins Haus. Wer ist es, der sie behütet? Die Hausfrau ist es. Die Behütung derselben ist ebenso wichtig wie die Erwerbung, und geradezu nothwendig. Ist es ja schon oft vorgekommen, daß Einer, der große Schätze besaß, um dieselben gekommen ist, weil er Niemand hatte, der sie ihm treulich gehütet hatte. Aber, möchte man einwenden, in Bezug auf die Kinder haben doch die Eltern gleichen An-



theil! Doch nicht! Denn die Frau hat auch in dieser Beziehung einen weit mühevolleren S. 813 Beruf, indem sie z. B. die Leibesfrucht allzeit zu tragen und die Geburtswehen auszustehen hat. Darum ist es dir nur möglich, sie auf dem Gebiete geistlicher Wohlthätigkeit zu überbieten, und das sei allzeit unser eifrigstes Bestreben, nicht, daß wir viel Geld zusammenraffen, sondern daß wir mit den unserer Obsorge anvertrauten Seelen dereinst getrosten Muthes vor unsern Gott und Richter hintreten können. Gelingt es uns, diese zu heiligen, so haben wir den größten Gewinn davon. Um nur einen Punkt zu berühren: Wer Andere belehrt, dessen eigenes Herz bleibt bei der Belehrung keineswegs theilnahmslos, sondern wird oft gar sehr ergriffen, zumal wenn er Fehler rügt, deren er sich selber schuldig weiß.

Und weil wir nun dadurch uns und den Frauen und durch sie dem ganzen Hause den größten Nutzen verschaffen, und weil ein solches Wirken dem Herrn ganz besonders wohlgefällig ist, darum wollen wir nimmer müde werden, für unsere eigenen Seelen, wie für die aller unserer Hausgenossen Sorge zu tragen, damit uns für Alle vergolten werde und wir mit reichen Schätzen von Verdiensten hinaufkommen in unsere ewige Heimath, ins himmlische Jerusalem.

Mögen wir dieses Zieles nicht unwürdig werden, sondern durch einen heiligen Wandel hervorleuchten in diesem Leben und dereinst gewürdigt werden, in Seligkeit zu schauen unsern Herrn Jesum Christum, welchem zugleich mit dem Vater und dem hl. Geiste Ehre, Ruhm und Preis sei jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit! Amen.